

50X1-HUM

Page Denied



SED-Pressedienst (PD)

REDAKTION: BERLIN C2 · WALLSTR. 76-79

FERNRUF: 672158 · 672458 · 672635

Inhaltsverzeichnis

vom 20. Mai 1949

Nachrichten

Immer stärkerer Drang zur Einheit im Westen
Kampf gegen Spaltung ist Kampf für Arbeit und Brot
Einheit der deutschen Kultur - Sehnsucht in Ost und West
Bayerische Wirtschaft braucht den Osten
Westdeutsche Gewerkschaftsjugend will Einheit statt Marshallplan
Schafft die Einheit der deutschen Eisenbahn!
Halles Oberbürgermeister appelliert an Stuttgart
Der erste Traktor aus dem Horch-Werk!
Brandenburgs Traktorenbau steht nicht zurück
Volkseigene Elektromotorenerzeugung läuft an
Für noch engeres Zusammenwirken Arbeiter - Intelligenz
Sieger im Bau-Wettbewerb vor neuen Aufgaben
Erfolge und Mängel bei der Planerfüllung
Anerkennung für Aktivistenleistungen auf sächsischem Volksgut
Steigende Konkurszahlen im Westen
Westdeutscher Arbeiter berichtet über die Ostzone
158 neue Arbeiter- und Bauernstudenten
Freiheit für Gerhart Eisler!
Puschkin-Komitee für Sachsen-Anhalt gegründet

Pressestimmen

Enthüllungen zum Fall Eisler
Zwangsimpport macht Deutsche Lederarbeiter brotlos
Böse Ahnungen in Westberlin

Kommentare

Untaugliche Erregungsversuche
Zur Einberufung des Deutschen Volkskongresses
S-Bahnstreik soll Außenministerkonferenz stören
Bayern und der politische Wirrwarr im Westen

Artikeldienst

Statt Friedensvertrag - Kolonialstatut (von Gerhart Eisler)
Erinnerungen an Käthe und Hermann Duncker

Stimmen des Auslandes

Die Diktatur in der Labour-Party
Vor grossen Lohnkämpfen in Norwegen
Norwegen unter USA-Fuchtel
Prozess albanischer Tito-Agenten

Zur Information

Die USA in Japan (Georg Krauss)

Kultur u. Feuilleton

Pressedienst
(PD)

20. Mai 1949

N a c h r i c h t e n
=====

Immer stärkerer Drang zur Einheit im westen
Kampf gegen Spaltung ist Kampf für Arbeit und Brot

M a n n h e i m (Eig.Ber.)

Vertreter der badischen werktätigen brachten anlässlich der Aufhebung der verkehrsbeschränkungen und der einberufung der Außenministerkonferenz ihre Überzeugung von der Notwendigkeit und Möglichkeit, die Einheit wiederherzustellen, zum Ausdruck.

"Es kann eigentlich nur e i n e Meinung geben: die Verständigung unter den vier Mächten zu begrüßen", erklärte der Vorsitzende des Mannheimer Gewerkschaftsbundes, Schweitzer. "Die Öffnung der Zonen-grenze trägt vielleicht auch dazu bei, daß die Krise in westdeutschland, die sich anbahnt, gestoppt oder wenigstens abgeschwächt wird. Am besten ließen uns die Besatzungsmächte allein und gäben uns freie Hand in unserer Wirtschaft. Was würde es zum Beispiel für den Wohnungsbau bedeuten, wenn wir die Gelder dafür verwenden könnten, die wir als Besatzungskosten anbringen müssen."

Der Betriebsratsvorsitzende der Zellstofffabrik Mannheim, Schenkel, betonte: "Es wird wieder möglich sein, Maschinen und Maschinenteile aus der Ostzone zu erhalten. Insbesondere benötigt der Betrieb für sein Laboratorium Spezialgläser aus Jena, die auch während der Abschürfung von nirgends andersher zu erhalten waren. Der Engpaß, in dem wir uns deshalb befinden, kann horrentlich in den kommenden Wochen überwunden werden."

Der stellvertretende Betriebsratsvorsitzende von Daimler-Benz meinte: "Die Aufhebung der verkehrsbeschränkungen ist zu begrüßen. Erzeugnisse der Firma Daimler-Benz fanden immer guten Absatz in der Ostzone. Die Nachfrage nach unseren Wagen hat nicht abgerissen. Es ist zu erwarten, daß mit der Öffnung der Zonengrenzen sich das Geschäft belebt, insbesondere wird der neu herauskommende 3,5-Tonner Käufer in Berlin und der Ostzone finden."

Einheit der deutschen Kultur - Sehnsucht in Ost und West

L e i p z i g (Eig.Ber.)

Auf Begrüßungstelegramme der Deutschen Buchhändler-Lehranstalt zu Leipzig zum gemeinsamen Kampf um die Einheit gingen folgende Antworttelegramme ein:

Vom Fortbildungsausschuss des Bayerischen Buchhändlerverbandes in München: "Mit großer Freude Ihr Begrüßungstelegramm erhalten, das wir auf das herzlichste erwidern. Gleiche Wünsche und Hoffnungen tragen wir in uns und Ihnen entgegen. Ein wenig beschämt, daß diese Glückwünsche nicht eigene Initiative, sondern Gegenruß. Vereint wollen wir der Jugend helfen. Für Fortbildungsausschuss: Annemarie Meiner und Josef Soehngen."

Pressedienst
(PD)

Nachrichten

20. Mai 1949

- 2 -

Von der Buchhändler-Fachschule Köln:

"Ihr Gruss, zufällig am Prüfungstag eintreffend, wurde von 48 Jungbuchhändlern aus West, Nord und Süd und ihren Lehrern mit Begeisterung aufgenommen und wird aufs freudigste erwidert. Wir wollen gemeinsam mit unseren Kollegen im Osten dem deutschen Buch dienen und damit Unterpfand deutscher Kultur und Einheit. Buchhändlerschule Köln."

Bayerische Wirtschaft braucht den Osten

B a y r e u t h (E.B.)

Das "starke Interesse der nordbayerischen Wirtschaft an einer Wiederherstellung des normalen Warenverkehrs mit der Ostzone" betont die Industrie- und Handelskammer für Oberfranken. Die Oberfränkische Industrie- und Handelskammer weist darauf hin, dass besonders Nordbayern seit Jahrhunderten mit dem sächsisch-thüringischen Wirtschaftsgebiet eng verbunden ist und daher die Wiederaufnahme der Geschäftsverbindungen sich für alle Teile segensreich auswirken wird.

Auch die Handwerkskammer von Oberfranken erklärte, dass die Auflockerung des Interzonenhandels positive Rückwirkungen für die westdeutsche Wirtschaft haben dürfte, was sich unmittelbar belebend für das Handwerk auswirken wird.

Die Betriebsvertretung der Siemens-Schuckert A.-G., Nürnberger Werk, telegraphierte an die Betriebsvertretung des Benzinwerkes Böhlen:

"In Beantwortung Eures Telegramms vom 14. Mai versichern wir Euch unsere volle Verbundenheit in allen Fragen, die auf eine baldige Wiederherstellung der deutschen Einheit abzielen."

Westdeutsche Gewerkschaftsjugend will Einheit statt Marshallplan

O b e r h a u s e n (E.B.)

Der erste Vorsitzende des Jugendrings in Oberhausen, wo es allein 10 000 gewerkschaftlich organisierte Jugendliche gibt, die von der Stadtverwaltung völlig unzureichend unterstützt werden, erklärte u.a.:

"Wir fragen uns doch mitunter, ob die Geldknappheit nicht durch eine Politik heraufbeschworen wurde, die man hätte verhüten müssen. Die Jugend ist nicht absolut der Meinung, dass der Marshallplan ein Mittel zur Besserung unserer Lebensverhältnisse ist. Was uns am Herzen liegt, ist die Einheit unseres Vaterlandes. Die Einheit Deutschlands würde uns das Jugendheim, das wir jetzt noch erbetteln müssen, garantieren. Deshalb kann nur sie das Ziel und der Gedanke aller Jugendorganisationen sein."

Pressedienst
(PD)

Nachrichten - 3 -

20. Mai 1949

Schafft die Einheit der deutschen Eisenbahn!

S t u t t g a r t (E.B.)

"Von den Verkehrsbeschränkungen sind die westdeutschen Eisenbahner am stärksten in Mitleidenschaft gezogen worden." Der Betriebsrat bei der Reichsbahndirektion Stuttgart, Kenner, erklärte: "Das Augenmerk müsse nun darauf gerichtet sein, eine Vereinigung der deutschen Eisenbahn aufzubauen. Das Ziel sei, neben der wirtschaftlichen bald die politische Einheit Deutschlands zustandezubringen. Gerade die Entwicklung im Verkehrswesen habe den Kollegen gezeigt, so erklärte Kenner, dass für die Zukunft alles unternommen werden müsse, um mit dem Osten Deutschlands und den osteuropäischen Ländern zu guten Handelsbeziehungen zu kommen. Alle Eisenbahner der Westzonen würden alle Verhandlungen begrüßen, die der Einheit Deutschlands dienen."

Halles Oberbürgermeister appelliert an Stuttgart

H a l l e (E.B.)

Der Oberbürgermeister von Halle, Karl Pretsch, richtete an seinen Stuttgarter Kollegen Dr. Klett, mit dem er vor etwa 2 Jahren anlässlich des damals begonnenen Erfahrungsaustausches zwischen den beiden Städten in persönliche Verbindung getreten war, ein Schreiben, in welchem er zu gemeinsamen Anstrengungen zur Wiederherstellung der nationalen Einheit aufruft. Der Besuch von Vertretern Stuttgarts in Halle habe ihn davon überzeugt, dass es sich um national gesinnte Frauen und Männer handelt, die bereit sind, den nationalen Notstand unseres Volkes überwinden zu helfen. Abschliessend bittet Oberbürgermeister Pretsch in seinem Schreiben, auch dem Stuttgarter Stadtparlament seine und die Meinung und Grösse der übrigen Vertreter der Halleschen Bevölkerung zu übermitteln.

↳ und die

Der erste Traktor aus dem Horch-Werk!

Z w i c k a u , 20.5. (E.B.)

Das Horch-Werk hat am Sonntag, dem 21. Mai, seinen grossen Tag: der erste Ackerschlepper verlässt das Werk. In einer Feierstunde, an der Vertreter der DWK, der Parteien und Organisationen teilnehmen werden, wird die Bedeutung dieses grossen Erfolges gewürdigt. Der stellvertretende Vorsitzende der DWK, Fritz Selbmann, hat sein Erscheinen zugesagt.

Knapp drei Monate nach Bekanntwerden des Traktorenprogramms und Beginn aller Vorbereitungen rollt der erste Traktor! Das ist ein Erfolg, auf den die gesamte Belegschaft des volkseigenen Horch-Werkes mit Recht stolz sein kann. Entscheidenden Anteil an diesem Erfolg unserer volkseigenen Fahrzeugindustrie hat die SED, die ein Traktorenaktiv ins Leben gerufen hatte. Jeden Freitag tagt diese Kommission im Horch-Werk und beschliesst die jeweils notwendigen Massnahmen, die sofort durchgeführt werden. "Die ganze Zone braucht Horch - und Horch braucht die ganze Zone". Diese Lösung ist im wahrsten Sinne des Wortes in die Tat umgesetzt worden. Zahlreiche volkseigene Betriebe folgten den Aufrufen des Werkes und leisteten durch Lieferung von Maschinen und Geräten bei der Erfüllung der gestellten Aufgaben solidarische Hilfe.

Pressedienst
(PD)

Nachrichten

20. Mai 1949

- 4 -

Nach dem Traktoren-Bauprogramm sollte der erste Schlepper erst am 1. Juni den Betrieb verlassen. Die angestrenzte Arbeit aller Beteiligten aber ermöglichte es, bereits am 21. Mai dieses Ziel zu erreichen. Vom 1. Juni an läuft die normale Serienproduktion. Insgesamt 350 Schlepper werden nach dem Plan noch in diesem Jahr das Werk verlassen. Sie werden eine unschätzbare Hilfe für unsere MAS sein. Das ganze Land, Bauern und Industriearbeiter, warten auf die neuen Schlepper, die mithelfen werden, mit besseren, fortschrittlichen Methoden die Äcker zu bestellen und dadurch ein grösseres Stück Brot zu schaffen.

Nach den Ergebnissen der ersten Probefahrt am Mittwoch, dem 18. Mai, sind keine Schwierigkeiten mehr vorhanden. Der erste Schritt ist getan. In gemeinsamen Anstrengungen konnten die Kollegen vom Horch-Werk allen Zweiflern zum Trotz in unvergleichlich kurzer Zeit den ersten Traktor fertigstellen, obwohl im Werk noch nie ein Traktor gebaut worden war und erst einmal Erfahrungen auf diesem Gebiet gesammelt werden mussten.

Brandenburgs Traktorenbau steht nicht zurück

Brandenburg/Havel, 20.5. (Rdfk.)

In diesen Tagen begann das Traktorenwerk in Brandenburg mit der serienmässigen Produktion von Dieselschleppern. Bis Ende dieses Jahres sollen 500 Traktoren das Werk verlassen, um einen reibungslosen Verlauf der Herbstbestellung zu gewährleisten.

Volkseigene Elektromotorenerzeugung läuft an

D e s s a u , 19.5. (E.B.)

Der Bau von Elektromotoren ist ein Schwerpunkt im Volkswirtschaftsplan - soll doch die Elektroindustrie in der sowjetischen Zone ihre Leistungen in diesem Jahr um 25,1 % steigern. Es ist daher von grosser Bedeutung, dass im volkseigenen Elmo-Werk in Dessau, das 1945 von den Arbeitern auf einem zu 80 % zerstörten Gelände aufgebaut wurde, die Serienproduktion von Elektromotoren von 80 - 85 kW begann. Die ersten 105 Motoren wurden im April fertiggestellt. Seitdem ist eine Serie von 450 Motoren im Bau. Für das 3. und 4. Quartal hat sich die Belegschaft die Produktion von 1 750 Elektromotoren vorgenommen.

Nachdem eine 12 000 qm grosse Halle bereits von den Werkstätigen selbst instandgesetzt wurde, werden noch 2 weitere Hallen mit je rund 4 000 qm Arbeitsfläche aufgebaut, die neue Maschinen aufnehmen werden. Auch hier liegt die Initiative bei den Werkstätigen, die u.a. 500 000 Ziegelsteine aus Trümmern bergen, weil die zuständigen Verwaltungsstellen bei der Zuweisung von Baumaterial zu langsame und zu geringe Unterstützung leisten.

Pressedienst
(PD)

Nachrichten 20. Mai 1949
- 5 -

Für noch engeres Zusammenwirken Arbeiter - Intelligenz

Magdeburg, 19.5. (E.B.)

Über 600 Wissenschaftler, Techniker, Kulturschaffende und Lehrer nahmen an einer vom Kreisvorstand des FDGB Magdeburg einberufenen Konferenz der Intelligenz teil. Nach einem Referat von Generalstaatsanwalt Fischl, Halle, wurde in der Diskussion von mehr als 15 Konferenzteilnehmern die Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit der Intelligenz mit der Arbeiterschaft betont. Besonderen Beifall fanden die Ausführungen des Veteranen der Arbeiterklasse, Fr. Henneberg, der auf das steigende kulturelle Interesse der Arbeiterschaft hinwies.

Mängel in der Durchführung der Kulturverordnung der DWK wurden vor allen Dingen von Vertretern der Lehrerschaft geäußert. Ferner wurde darauf hingewiesen, dass vom FDGB für 1 400 Lehrer nur 33 Ferienplätze zugewiesen wurden. Leider litt die Diskussion unter dem Fehlen einer konkreten Aufgabenstellung.

Landtagspräsident Wolfram wies im Schlusswort auf die Bedeutung der Kulturverordnung der DWK für die Einheit Deutschlands hin, da diese Verordnung nicht nur für die Ostzone, sondern für ganz Deutschland bestimmt ist.

Sieger im Bau-Wettbewerb vor neuen Aufgaben

Magdeburg, 19.5. (E.B.)

Aus dem Wettbewerb der grossen volkseigenen Baubetriebe "Mittel-elbe" (Magdeburg), "Mittelland" (Halle) und "Sadeck" (Naumburg) ging der Magdeburger Betrieb als Sieger hervor. Besondere Aufgaben sind diesem Betrieb beim Aufbau des zum ersten Schwerpunkt erklärten neuen Walzwerkes in Kirchmöser gestellt, dessen Ausrüstung von der Sowjetunion zur Verfügung gestellt wurde. Bei diesem Bauvorhaben steht die Bauindustrie "Mittel-elbe" im Wettbewerb mit der märkischen Bauunion.

Erfolge und Mangel bei der Planerfüllung

Erfurt, 20.5. (Md. Rdfk.)

Einzelne Spitzenbetriebe Thüringens haben bereits jetzt, im fünften Monat des Volkswirtschaftsplanes, ihr Halbjahrssoll erfüllt und die Produktion des zweiten Halbjahres aufgenommen.

x x x

Potsdam, 20.5. (Rdfk.)

Von den volkseigenen Industriezweigen Brandenburgs erfüllten der Hilfsbergbau im 1. Quartal 1949 das Plansoll zu 139, Feinmechanik und Optik zu 135 und die Leichtindustrie zu 129 %. Besonders gute Arbeit leisteten Werkleiter und Belegschaft des volkseigenen Betriebes Feinmechanik und Maschinenbau in Mögeln, Kreis Osthavelland. Das Werk konnte bereits im 1. Quartal die Produktion von Schraubstöcken um 100 % steigern, die Selbstkosten um 40 % senken und die Gesamtlohnsomme um 10 % erhöhen. Der Gewinn von 105 000 DM dient dazu, die

Pressedienst
(PD)

20. Mai 1949
Nachrichten - 6 -

sozialen Einrichtungen des Betriebes weiter zu verbessern.

Metallurgie und Maschinenbau-Industrie Brandenburgs erreichten nicht ganz die gesteckten Ziele. Wo liegen die Ursachen ?

Anerkennung für Aktivistenleistungen auf sächsischem Volksgut

L e i p z i g (Eig.Ber.)

Zum ersten Mal in Sachsen wurden für hervorragende Leistungen in der Landwirtschaft Aktivisten-Ehrenabzeichen verliehen. Im Volksgut Mügein (Kreis Oschatz) nahm anlässlich der Einweihung eines neuen Kulturraumes Kollege Lehmann vom Landesvorstand des FDGB die Ehrung des Lehrmelkermeisters Ulrich Günther, des Schäfermeisters Otto Kaubisch, des Schmiedes Paul Vogt und der Landarbeiterin Emma Treitschke vor. Die Leistungen dieser Vier zeigen, dass auch auf dem Lande die Aktivistenbewegung an Boden gewinnt.

Lehrmelkermeister Günther ist mit seinem Ergebnis von 3 600 Liter Milch mit 3,6% Fettgehalt Landessieger. Dieses Ergebnis erzielte er vor allem durch Anpassung der Futtermittelverteilung an die Leistung der einzelnen Tiere, die alle im Volksgut herangezogen wurden. Schäfermeister Otto Kaubisch konnte das Ablamm-Ergebnis um 20% und den Wollertrag um 25% erhöhen. Schon im Frühjahr werden Maßnahmen getroffen, um unter Ausnutzung der Futterverhältnisse die Schafe in einen guten Zustand zu bringen. Der Schmied Paul Vogt wurde dafür geehrt, daß er seine Norm zu 140% erfüllte. Für gute Leistungen im Ackerbau wurde die Landarbeiterin Emma Treitschke ausgezeichnet. Als fleißige, vor allem aber interessierte Arbeiterin, hat sie durch Überlegung sehr gute Ergebnisse zu verzeichnen, teilt ihre Erfahrungen ihren Kollegen mit und belehrt sie, wie sie besser und leichter arbeiten können.

Das Volksgut Mügein hat mit diesen Leistungen und ihrer Anerkennung ein gutes Beispiel gegeben.

Steigende Konkurszahlen im Westen

H a n n o v e r, 20.5. (Eig.Ber.)

Die Zahl der Konkurs- und Vergleichsverfahren in der Bizone stieg bis April 1949 auf 943. In den Monaten Januar und Februar wurden 298 Konkurs- und Vergleichsverfahren gezählt, in den Monaten März und April bereits 645. In den beiden letzten Monaten des Jahres 1948 betrug die Zahl der Konkurs- und Vergleichsverfahren in der Bizone 58. Im Januar 1949 gingen 1 949 Wechsel im Gesamtwert von 3 051 700 DM zu Protest. Im Februar ist die Zahl der zu Protest gehenden Wechsel auf 2 612 im Gesamtbetrage von 4 131 600 DM gestiegen.

Pressedienst
(PD)

20. Mai 1949

Nachrichten - 7 -

Westdeutscher Arbeiter berichtet über die Ostzone

C e l l e , 20.5. (E.B.)

Vor kurzem besuchten die Betriebsräte Alfred André und Karl-Heinz Fenk von der niedersächsischen Wintershall AG die landeseigenen Mineralölwerke Lützkendorf, die die Kollegen zur Teilnahme an ihrer Maifeier eingeladen hatten und ihnen gleichzeitig die Möglichkeit gaben, sich über die wirtschaftliche und soziale Lage in der Ostzone zu unterrichten. Nach seiner Rückkehr berichtete Kollege André in der "Niedersächsischen Volksstimme" u.a.:

"Das Werk Lützkendorf gehörte früher zur Wintershall AG und wurde nach dem Zusammenbruch landeseigener Betrieb. Das Werk war durch anglo-amerikanische Bombenangriffe zu 80 % zerstört worden. An eine Produktion war überhaupt nicht zu denken, zumal eine Reihe von Fachleuten geflohen war. Da ergriffen die Arbeiter und Angestellten die Initiative, bauten den Betrieb wieder auf und können heute mit Freude feststellen, dass der Produktionsstand von 1939 bereits überschritten wurde.

Für die Belegschaftsmitglieder wurden über 300 Wohnungen geschaffen, ein Betriebskrankenhaus mit 6 Fachärzten, ein eigenes Erholungsheim und eine Betriebs-Volkshochschule errichtet.

Die Betriebsgewerkschaftsleitung hat tatsächlich das volle Mitbestimmungsrecht im Betrieb. Die Werksleitung führt auch nicht die kleinste Massnahme ohne Zustimmung der Betriebs-Gewerkschaftsleitung durch. Fast täglich finden Besprechungen zwischen der Werksleitung und der BGL statt, auf denen alle Fragen der Produktion und des Absatzes besprochen und entschieden werden. Aus ihren Reihen wählt die BGL einen Sozialdirektor.

Die Frage, ob ein Handel mit Westdeutschland möglich ist, wurde rückhaltlos bejaht. Die Nachbarwerke von Lützkendorf erzeugen Buna zur Herstellung von Fahrrad-, Motorrad- und Autoreifen von den Gummiwerken dringend benötigt. Buna könnte in grossen Mengen geliefert werden, wenn dagegen Rohöl eingetauscht werden könnte. Damit wäre der Wirtschaft im Westen wie im Osten geholfen."

Abschliessend berichtete André: "Der Betrieb Lützkendorf steht im Leistungswettbewerb. Über jedem Arbeitsplatz hängen selbstgefertigte Leistungskurven. Sie zeigen, ob die Fertigung steigt oder fällt. Jeder weiss, dass eine bessere Versorgung, ein besseres Leben von seiner eigenen Leistung mit abhängt. Deshalb gehen alle mit Schwung und Begeisterung an die Arbeit. Am Vorabend des 1. Mai wurden die besten Arbeiter prämiert und die Anteilnahme der Belegschaft überzeugte uns restlos davon, dass sie ihren Zweijahrplan schaffen wird."

158 neue Arbeiter- und Bauernstudenten

J e n a , 20.5. (Md. Rdfk.)

158 Arbeiter- und Bauernkinder legten an der Vorstudienanstalt der Universität Jena die Reifeprüfung ab. Vier von ihnen erhielten die Note "Sehr gut". die 158 erfolgreichen Prüflinge werden nunmehr an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena studieren.

- 8 -

Pressedienst
(PD)

Nachrichten 20. Mai 1949
- 8 -

Freiheit für Gerhart Eisler!

B e r l i n , 20.5. (E.B.)

Die Deutsche Verwaltung für Volksbildung, bei der eine grosse Zahl von Protestresolutionen und Protestschreiben von Schulen, Hochschulen, Schülern, Lehrern und anderen Geistesschaffenden aus der gesamten sowjetischen Besatzungszone gegen die völkerrechtswidrige Verschleppung Gerhart Eislers eingegangen sind, fordert in einer Erklärung im Namen von 80 000 Lehrern an Grund-, Berufs-, Fach- und Oberschulen, Tausenden von Kindergärtnerinnen, Tausenden von Lehrkräften an den Hochschulen und im Namen der grossen Masse der Schüler die sofortige Freilassung Gerhart Eislers, damit dieser konsequente Antifaschist seine Kräfte für den Frieden, die Einheit unseres Vaterlandes und den demokratischen Aufbau einsetzen kann.

x x x

Die FDJ-Hochschulgruppe der Universität Leipzig sandte folgendes Telegramm an den Weltjugendbund: "Wir 1 600 FDJ-Studenten der Universität Leipzig bitten den Weltjugendbund um Unterstützung der Bemühungen um Freilassung unseres ordentlichen Professors Gerhart Eisler. Wir protestieren in heller Empörung gegen die Gewaltmassnahmen der britischen Regierung." Auch die Mitglieder der FDJ-Hochschulgruppe der Bergakademie Freiberg/Sa- nahmen eine Resolution an, in der sie auf das schärfste gegen die Verhaftung Gerhart Eislers protestieren.

Puschkin-Komitee für Sachsen-Anhalt gegründet

H a l l e (E.B.)

Auf Veranlassung des Landesverbandes Sachsen-Anhalt der Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion wurde in Halle ein Landes-Puschkin-Komitee gegründet, dem Vertreter zum Studium der Sowjetkultur, der VVN, der "Freunde der neuen Schule", der Jungen Pioniere, des Ministeriums für Volksbildung, der Intendanz des Landes-theaters, der Volksbühne und Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft angehören. Das Komitee beschloss, vom 6. bis 13. Juni eine Puschkin-Woche zu veranstalten. Im ganzen Land werden örtliche Puschkin-Komitees gebildet, die die öffentlichen Kulturveranstaltungen, Schulfeste, Theaterdarbietungen, Filmvorführungen mit Kurzreferaten und eine intensive Arbeit in Studiengruppen durchführen werden.

PresseDienst
(Pv)

20. Mai 1949

Pressestimmen
=====

enthüllungen zum Fall Eisler

Ein Tatsachenbericht Albert Nordens zum Fall Eisler widerlegt die Verleumdungen, die von reaktionärer Seite im Zusammenhang mit der erneuten Verhaftung des deutschen Antifaschisten Gerhart Eisler ausgestreut wurden. Albert Norden, Kampf- und Leidensgefährte Eislers, erklärte am 20.5. einem ADN-Vertreter:

"Die amerikanische Presse und die westlich lizenzierten deutschen Blätter nennen Eisler den 'amerikanischen Kommunisten Nr.1'. Dazu muß gesagt werden, daß Gerhart Eisler erstens niemals amerikanischer Staatsbürger, zweitens niemals Mitglied geschweige Führer der kommunistischen Partei der USA war und drittens sich aus heftigste dagegen wehrte, überhaupt nach den USA zu gehen.

Vor acht Jahren wurde eine Reihe deutscher Antifaschisten, die Einreisepapiere nach Mexiko hatten, darunter auch Eisler und ich, während der Überfahrt von einem holländischen Kriegsschiff auf hoher See angehalten und nach Trinidad (Westindien) verschleppt. Während unseres Aufenthaltes im dortigen englischen Konzentrationslager pochten wir auf unser Recht, nach Mexiko weiterfahren zu können.

Statt dessen wurden Eisler, ich und andere nach New York gebracht und in Ellis Island lange Wochen festgehalten. Immer wieder forderten Eisler und wir anderen auf Grund der Einladung der mexikanischen Regierung und unserer gültigen Visa die Reise nach Mexiko fortsetzen zu können. Die Behörden lehnten unsere wiederholten Gesuche ab und zwangen Eisler und seine Gefährten, gegen ihren Willen in New York zu bleiben.

Einmal in Amerika blieb Eisler nicht untätig. Jedoch seine Aktivität hätte ihm eher Dank als Verfolgungen eintragen sollen, denn er widmete sich sofort einer breiten Aufklärungstätigkeit unter den in nicht geringem Grad nazistisch verseuchten Deutschamerikanern. Seine Artikel in der Zeitschrift 'German-American' über den deutschen Faschismus und die Aufgaben der Deutschamerikaner erregten Aufsehen und trugen beträchtlich dazu bei, daß nach dem Eintritt Amerikas in den zweiten Weltkrieg die Deutschamerikaner nicht die fünfte Kolonne wurden, zu der sie jener 'Gauleiter' Bohle machen wollte, den das amerikanische Gericht in Nürnberg mit Glacéhandschuhen angefaßt hat.

Die ungerechte und ungesetzliche Verfolgung Gerhart Eislers muß ein Ende haben. Die Menschenrauberei der amerikanischen Reaktion darf nicht gelingen. Je stärker von allen Deutschen für Gerhart Eislers Freisprechung interveniert wird, um so eher wird der um die Sache Deutschlands und der Demokratie hochverdiente Kämpfer in seine Heimat zurückkehren, die Deutsche seines Schlages dringend braucht."

PresseDienst
(Fu)

20. Mai 1949
Pressestimmen - 2 -

Zwangsimpport macht deutsche Lederarbeiter brotlos

Die "Wirtschaftsrevue" vom 8.4.49 warnt vor einem drohenden Ruin der westdeutschen Lederindustrie. In den aufschlußreichen Wirtschaftsberichten der Zeitung heißt es:

"Laut Mitteilungen aus Baden-Baden beabsichtigt die französische Militärregierung Schuhe in ihre Besatzungszone einzuführen. Deutsche Wirtschaftskreise weisen darauf hin, daß die französische Schuhindustrie ihre Kapazität nur bis zu zwei Dritteln ausnutzen könne und erhebliche Absatzschwierigkeiten habe, da Frankreich auf Grund des ERP Schuhe aus den Vereinigten Staaten einführen müsse. Um der französischen Schuhindustrie zu helfen, wolle nun die französische Regierung die aus den Vereinigten Staaten bezogenen Schuhe, deren Qualität geringer sei als die des deutschen und französischen Schuhwerks, nach der französischen Zone weiterveräußern. Da die firmensensier Schuhindustrie ihre Kapazität gegenwärtig nur noch bis zu 15% ausnutzt und ihr als Absatzmarkt lediglich die französische Zone zur Verfügung steht, hat sie die deutschen Wirtschaftsbehörden darauf hingewiesen, daß sie bei der Verwirklichung jener Pläne zusammenbrechen werde.

Eine Entschließung der Vereinigung der bayerischen Schuhfabrikanten wendet sich dagegen, die Arbeitsmöglichkeit der westdeutschen Schuhindustrie durch Einfuhr fertiger Schuhe aus Übersee - wie zum Beispiel durch die beabsichtigte Einfuhr von 1 Million Paar Lederschuhen aus Kanada - weiter einzuschränken. In der Entschließung wird auch über die schlechte Qualität des aus den Vereinigten Staaten eingeführten Leders geklagt.

Nach Berichten aus bayerischen Wirtschaftskreisen geht die Produktion der bayerischen Lederindustrie seit Anfang des Jahres ständig zurück; die Zahl der beschäftigten Lederarbeiter verminderte sich seit Januar von 3 800 auf 2 100. Als Ursachen des verminderten Auftragseinganges werden die geringe Kaufkraft der Bevölkerung und die erschwerenden Ausfuhrbestimmungen der JMA genannt."

Böse Ahnungen in Westberlin

Wichtig gekennzeichnet wurde die Wirtschaftslage in Westberlin von dem Leiter der Ernährungsabteilung bei OMGUS, dem Büro der amerikanischen Militärregierung, Ansara. Nach einer vom "Sozialdemokrat" am 19. Mai veröffentlichten DeNA-Meldung erklärt er, "daß die Einfuhr freier Lebensmittel vorerst nur den wenigen Besserverdienenden zugute käme". In einer eigenmeldend gibt das Blatt eine Erklärung des Leiters der Westverwaltung, Neuter, wieder, in der es heißt: "Es muß aber klar sein, daß sich viele Dinge beim Übergang zu einer freien Wirtschaft verteuern werden, Dinge, die jetzt billig sind...".

PresseDienst
(FD)

20. Mai 1949

K o m m e n t a r e
=====

Untaugliche Erpressungsversuche

B e r l i n (FD)

wiederum versuchen knapp vor Beginn der Pariser Konferenz ausländische Finanzkreise die Berliner Frage auszunutzen, um ihre Spaltungspolitik fortzusetzen und ihre Machtpläne zu fördern. Sie fürchten die Diskussion über die deutsche Einheit, über die Ruhrkontrolle, über den Abzug der Besatzungstruppen und über einen Friedensvertrag. Ihre Feindschaft gegen den Frieden und gegen die deutsche Einheit war riskant und verlustreich. Sie mußten daher Verhandlungsbereitschaft vortäuschen und von ihrer allzu durchsichtigen Machtpolitik ablenken. Darum mischen sie jetzt die Karten wiederum so, daß Ursache mit Wirkung verwechselt werden soll und schicken ihre deutsche Marionetten vor, die durch ihr Geschrei den Eindruck hervorrufen sollen, das zwar die Westmächte, aber nicht die Deutschen selbst eine Zusammenarbeit wünschen.

Ein Blick auf die Schlagzeilen und Titel der Westberliner Presse genügt, um zu verstehen, mit welcher Wonne sich die Marionetten um den Berliner Westmagistrat auf die Durchführung der alliierten Befehle stürzen. Sie haben die Hosen voll, denn sie fürchten die Sini-gung und beeilen sich, ihren Herren zu beweisen, daß sie ihr Geld wert sind.

Die Berliner Spalter schreiben daher "von neuen Blockademaßnahmen der SMA", sie wenden sich gegen Ausführ-Bescheinigungen der DWK, die den Diebstahl am Volkseigentum verhindern sollen, und pötschen die Westberliner Eisenbahner zum Streik. Der Dümmeleste begreift, daß es sich nicht um Zufälle, sondern um systematische Aktionen von Erpressern handelt, die den wahren Tatbestand verschleiern und von den eigentlichen Absichten einer beutegierigen Finanzoligarchie ablenken sollen.

Man hatte angenommen, daß mit der Aufhebung der Einschränkungen von Seiten der sowjetischen Besatzungsmacht auch die westlichen Alliierten die wichtigsten Handelsbeschränkungen aufheben und den interzonalen Güterverkehr fördern würden. Nach den Vorstellungen aller Deutschen, die normale Wirtschafts- und Handelsbeziehungen herbeiwünschen, mußte das im November 1947 abgeschlossene Berliner Abkommen über den interzonalen Güterverkehr und auch die übrigen Handelsabkommen wieder inkraft gesetzt werden. Das hätte bedeutet, daß die westlichen Verbote gegen die Lieferung von Ausrüstungen in die sowjetische Besatzungszone aufgehoben werden und daß auch die Warenlieferungen der Sowjetzone nach dem Westen aufgrund der früheren Abkommen durchgeführt werden. Aber offenbar haben gewisse alliierte Kreise des Westens aus Konkurrenzfurcht eine Abneigung gegen einen solchen Gütertausch, weil er nicht nur den beschleunigten Aufbau der Friedenswirtschaft im Osten, sondern auch der gesamten deutschen Wirtschaft bedeuten könnte. Selbstverständlich sind auch neue Handelsabkommen und neue Abschlüsse notwendig, wobei die Sowjetvertreter sogar den Standpunkt vertreten, daß auch die Beschränkungen für die Tätigkeit von Abschlüssen zwischen den einzelnen Firmen aufgehoben werden müssen.

Pressedienst
(PD)

20. Mai 1949
Kommentare - 2 -

Bei den Viermächteverhandlungen über den Interzonenverkehr zeigte sich jedoch, daß die westlichen Alliierten weder von den alten noch von neuen Abkommen etwas wissen wollen. Sie suchen die Wiederaufnahme des interzonalen Handels und seine Förderung zu erschweren, um offensichtlich erpresserische Geschäfte herauszuschlagen. Anstelle eines geregelten Verrechnungsverfahrens im Interzonenhandel schlagen sie vor, daß sich angeblich die Deutschen unter sich darüber einigen sollten, um das Verrechnungsverfahren in jedem einzelnen Falle von den Firmen durch Vereinbarung aufgrund des Marktkurses der beiden Währungen zu regeln. Mit Recht weisen die Sowjetvertreter darauf hin, daß eine solche Vorgangsweise nicht die Entwicklung des Interzonenhandels, sondern eine Förderung der Währungsspekulation im Auge habe. Ohne eine Regelung zwischen den Alliierten selbst können sich auch die Deutschen nicht verständigen und kann sich der Interzonenhandel nicht entwickeln. Die Dinge stehen also so, daß nicht der Osten, sondern die westlichen Alliierten die interzonalen Handelsbeziehungen sabotieren, weil sie aus ihren Profitinteressen heraus Unterwertungsbedingungen diktieren möchten. Der Leidtragende ist vor allem das deutsche Volk.

Der sinnlose Kampf des Westens gegen den Aufbau der Friedenswirtschaft der Ostzone hat die ganze deutsche Wirtschaft geschädigt. "Manchester Guardian" verrät den Zweck dieses sinnlosen Kampfes, wenn er sich gegen die sogenannte "Überindustrialisierung" des Ostens wendet und die Rückkehr zu den "Versorgungsaufgaben" der östlichen Landwirtschaft fordert. Die Finanzoligarchie wünscht Marshallisierung und koloniale Rohstoffgebiete und keinen Handel von Gleichberechtigten. Das erste Opfer dieser Politik soll das deutsche Volk sein. Dieser sinnlose Kampf hat aber nicht verhindert, daß die Sowjetische Besatzungszone ihre Wirtschaftspläne erfüllt und übererfüllt hat, während die westdeutsche Wirtschaft durch die Zerstörung ihrer Wirtschaftsbeziehungen mit dem Osten in eine tiefe Krise geraten ist. Die Sowjetische Besatzungszone kann trotz der Sabotage und Erpressungsversuche ihre Wirtschaft weiter entwickeln, weil sie über Absatzmärkte und Möglichkeiten der Rohstoffbeschaffung aus dem Osten verfügt. Der Niedergang der westdeutschen Wirtschaft aber wird ein rascheres Tempo annehmen, wenn man ihr weiter die Märkte des Ostens versperrt. Aus dieser nüchternen Betrachtung der wahren Lage ergibt sich aber auch die Notwendigkeit des verschärften Kampfes des Volkes gegen die fortgesetzte Netz- und Spaltungstätigkeit der deutschen Diener der Finanzoligarchie. Die Bevölkerung selbst muß aktiv gegen diesen schändlichen Verrat an ihren Interessen Stellung nehmen und durch ihren Zusammenschluß in der Nationalen Front die deutsche Einheit und den ungestörten Aufbau der deutschen Friedenswirtschaft erzwingen.

R.K.

Pressedienst
(PD)

20. Mai 1949
Kommentare - 3 -

Zur Einberufung des Deutschen Volkskongresses

B e r l i n (PD)

Der 3. Deutsche Volkskongreß wurde zum 29. und 30. Mai zu seiner ersten Tagung einberufen. Der Deutsche Volksrat hat erkannt, daß es nationale Pflicht ist, der Außenministerkonferenz in Paris, die am 23. Mai beginnt, die Vorschläge des deutschen Volkes zu unterbreiten. Die Abstimmung durch das Volk ist erfolgt. Der Volkskongreß ist durch das Vertrauen einer Mehrheit von nahezu 8 Millionen Wählern, die in geheimer Wahl mit Ja stimmten, zur legitimierten Vertretung aller national gesinnten Deutschen geworden. Er wird sich dieses Vertrauens würdig erweisen und die Stimme Deutschlands während der Pariser Konferenz zu Gehör bringen. Zu diesem Zwecke wird er auch eine Delegation wählen, die nach Paris entsandt werden soll. Ihre Entsendung wird dem Drang des deutschen Volkes nach Frieden den stärksten Ausdruck geben.

Natürlich wäre die Stimme des deutschen Volkes noch wirkungsvoller herausgekommen, wenn sich die Bevölkerung im gesamten Vaterland zu den nationalen Lebensfragen - Friedensvertrag oder Besatzungsstatut - in einer Abstimmung hätte äußern können. Aber die westlichen Militärbehörden haben in ihren Zonen den Deutschen einen Maulkorb umgehängt und eine solche Abstimmung nicht zugelassen. Sie verweigern das primitivste demokratische Recht. Sie wollen Deutschland als Objekt kolonialer Ausbeutung, aber nicht als Subjekt behandeln. Sie verbieten nicht nur eine solche freie Abstimmung wie sie in der Ostzone bei den Volkskongreßwahlen stattfinden konnte. Sogar eine gesamtdeutsche Aussprache wollen sie verhindern, d.h. die Verständigung der Deutschen unter sich. Sie sind an der Uneinigkeit der Deutschen, an ihrer Spaltung interessiert.

Auf Initiative westdeutscher Vertreter hatte sich eine "Aktionsgemeinschaft für ein einiges Deutschland" gebildet, die für Freitag eine Versammlung von Politikern aus allen Zonen Deutschlands plante. Die Versammlung sollte in Hannover stattfinden, wurde aber von der britischen Militärregierung verboten, nachdem die Führungen der SPD und der CDU einen haßerfüllten Hetzfeldzug gegen dieses gesamtdeutsche Treffen eröffnet hatten. Wie weiterhin verlautet, plant man in den Kreisen um den britischen General Robertson die erneute Verhärterung des Abgeordneten Max Reimann, der als Referent zum Thema "Deutschland und die Pariser Außenministerkonferenz" auf der bevorstehenden Tagung des Deutschen Volkskongresses vorgesehen ist. Er soll im Sitzungssaal des Bonner Mats in dem Moment verhaftet werden, in dem Dr. Adenauer die in der Bonner Verfassung verankerte "Freiheit der Meinung und der Rede für alle Deutschen" verkündet und die Sitzung schließt. Das würde in der Tat die treffendste Illustration "westlicher Demokratie" und "Freiheit der Persönlichkeit" sein.

Aber Verbote und Polizeiwillkür sind nicht geeignet, die Deutschen daran zu hindern, in gemeinsamen Beratungen Mittel und Wege zur Behebung des nationalen Notstandes zu finden, in dem sich das deutsche Volk jetzt befindet. Trotz aller Hindernisse, die aufgerichtet werden, wird das Bekenntnis des deutschen Volkes zu seiner Einheit und zum Frieden auf der Pariser Außenministerkonferenz nicht überhört werden können.

W. E.

PresseDienst
(FD)

20. Mai 1949
Kommentare - 4 -

S-Bahnstreik soll Außenministerkonferenz stören

B e r l i n (FD)

Alle an einer internationalen Verständigung und Normalisierung der Verhältnisse in Berlin interessierten Kräfte begrüßen die Pariser Außenministerkonferenz und die Wiederherstellung des Interzonenverkehrs und -handels. Ganz anders die Luftbrückenparteien und die UGU, die vom kalten Krieg leben und nichts mehr fürchten, als eine Verständigung der Außenminister über das Deutschlandproblem und die Berliner Frage. Sie berürworten die Beibehaltung der Luftbrücke und werden um so unruhiger, je näher der Tag der Pariser Außenministerkonferenz heranrückt. Ihre Gedanken und Wünsche kreisen unablässig um den einen Punkt, wie die Außenministerkonferenz gestört, der Interzonenhandel wieder unterbunden und Berlin wieder eine blockierte Stadt werden kann.

wenn die S^WA die Reichsautobahn den alliierten Fahrzeugen, Personautos und Transitverkehr vorbehält und Lastzüge und Wagen den Weg über Obistfeld nehmen müssen, sonst aber keiner Beschränkung unterliegen, dann schreibt die Presse der Luftbrückenpartei und der UGU in Schlagzeilen: "Zwischenfälle an der Zonengrenze". Zwischenfälle, Störungen und Provokationen, das ist es, was die Freunde des "kalten Krieges" und die Gegner der Verständigung und der Normalisierung des Berliner Lebens unter allen Umständen herbeiführen wollen.

Wer kann in der gegenwärtigen Situation, in der für Deutschland und Berlin soviel auf dem Spiele steht, einen S-Bahnstreik in Berlin auslösen wollen? Doch nur Provokateure und Verbrecher. Die UGU hat schon einmal im Anschluß an die Einführung der B-Mark als alleiniges Zahlungsmittel in den Westsektoren die Eisenbahner zum Streik aufgerufen. Sie mußte damals eine Niederlage und eine Abruhr hinnehmen. Die Eisenbahner dachten nicht daran, sich zu Provokationen mißbrauchen zu lassen. Im Hinblick auf die Pariser Außenministerkonferenz versuchen die UGU-Vertreter ihr schändliches Spiel zu wiederholen. Sie haben erneut zum S-Bahnstreik aufgerufen in der Hoffnung, die beginnende internationale Verständigung stören zu können.

Natürlich kann ein S-Bahnstreik sowohl den Eisenbahnern wie der Berliner Bevölkerung nur Schaden zufügen. Die Interessen der Eisenbahner sind den UGU-Vertretern mehr als gleichgültig. Die Unternehmerragentur und die lokalen Fremder Interessen treiben ein gefährliches Spiel und glauben, unter Anwendung verlogener Argumente die Eisenbahner zur politischen Provokation mißbrauchen zu können. Die Berliner Bevölkerung muß sich darüber im klaren sein, daß eine Stilllegung des Berliner Eisenbahnbetriebs auch zu einer Stockung des Interzonenverkehrs führen muß. Mit einem S-Bahnstreik ist nur jenen gedient, die Berlin wieder zu einer Frontstadt machen wollen, zu einem Ort der ständigen Unruhe und zu einem exponierten Punkt im "kalten Ariege."

L.M.

PresseDienst
(PD)

20. Mai 1949
Kommentare - 5 -

Bayern und der politische Wirrwarr im Westen

B e r l i n (PD)

Seitdem der von den westdeutschen Länderregierungen und Parlamenten ohne Befragen des Volkes berurteilte parlamentarische Rat in Bonn auf höheren Befehl hin das sogenannte Grundgesetz noch vor der Pariser Außenministerkonferenz beschleunigt angenommen und verabschiedet hat, wird der politische Wirrwarr im deutschen Westen noch größer. Sonderinteressen beherrschen das Feld - je nach der politischen Konstellation, die in den einzelnen Ländern gegeben ist. Jedes Land kocht sozusagen sein Süppchen für sich. parlamentarischer Rat in Bonn und Frankfurter Wirtschaftsrat sind auf diesem Schachbrett lediglich Hauptfiguren, die auf Befehl der drei westlichen Besatzungsmächte eine Art gemeinsamer Linie wahren müssen, damit niemand allzu arg gegen den Stachel löckt und damit die Interessen der wahren Beherrscher westdeutschlands, der USA-Monopolisten, nicht verletzt werden. Diese Interessen, verankert im Gesetz Nr. 75 und im Ruhr- und Besatzungsstatut, beherrschen das Feld. Das Grundgesetz hat daneben lediglich die Bedeutung des bekannten Fuchleins, das man vor die Augen der Massen hängt. Das divide et impera (Teile und herrsche), alter Leitsatz anglo-amerikanischer Außenpolitik, ist nacktste Wirklichkeit und grausame Tatsache geworden.

Die großen westdeutschen Parteien, vorneweg SPD und CDU, haben, getreu den erhaltenen Weisungen ihrer Washingtoner und Londoner Meister, weder um Ruhr- und Besatzungsstatut, noch um das Grundgesetz eine Befragung ihrer Anhängerschaft, geschweige denn der Wählerschaft durchgerührt oder durchzuführen gewagt. Das ist die "Demokratie" im Westen, und so sieht die gepriesene "Freiheit" in dieser Demokratie aus. Um von solchen Tatsachen abzulenken, inszenieren die Hintermänner der politischen Kulissenschieberei in westdeutschland jene Massenbeeinflussung, die sich gegen die Ostzone und gegen die Sowjetunion richtet. Das ist der einzigste Punkt, in dem sich die reaktionäre aller Schattierungen im deutschen Westen einig sind und an einem Strang ziehen. Die deutsche Einheit, ein gerechter und baldiger Frieden, eine geschlossene nationale Front aller guten, fortschrittlichen und demokratischen Deutschen zur Erringung dieser Ziele haben für die Geschäftemacher und Kriegsnutzer des Westens, auch für ihre "deutschen" Handlanger und Mitverdiener, kein Interesse und werden täglich in verlogener Weise heruntergemacht. Die ganze Clique fürchtet geradezu den Abzug der Besatzungstruppen, weil das Volk ihnen und ihrem Treiben dann sofort das Handwerk legen würde. Das wußte auch Mr. Clay, der spiritus rector dieser Deutschlandpolitik Wallstreets, und darum trat er für eine Verewigung der Besatzung ein.

Ein typisches Beispiel für die politischen Zustände im deutschen Westen bieten die Verhältnisse in Bayern, diesem Knotenpunkt alles dessen, was in Deutschland Partikularismus, Separatismus, Monarchismus, Faschistentum und fanstester Rückschritt heißt. Vor wenigen Tagen erst fanden sich die Dr. Ehard, Baumgartner, Hundhammer und ähnliche Leute bei der letzten Mumie der Wittelsbacher Monarchie, dem Exkronprinzen Rupprecht, zusammen, um "Seiner kgl. Hoheit" feierlich, allerunterwürfigst und in Demut und Ehrfurcht ersterbend zum Geburtstag zu gratulieren. Der halbkindische Bruder "Seiner kgl.

- 6 -

Pressedienst
(PD)

20. Mai 1949
Kommentare - 6 -

Hohheit" war auch dabei, und das ist eigentlich tröstlich an dem blau-weißen Kummel, den man um Kupprecht aufführte.

In der Nacht zum Freitag hat man den spezialistisch bayerischen Wirrwarr im politischen Leben Westdeutschlands noch vergrößert. Der bayerische Landtag hat mit 101 gegen 67 Stimmen bei 9 Enthaltungen abgelehnt, der Bonner Fassung des Grundgesetzes zuzustimmen. Er will sich seiner rechtsverbindlichkeit erst "fügen", wenn es "von zwei Dritteln der westdeutschen Länder ratifiziert" worden ist. Dabei weiß man genau, daß der ablehnende Beschluß des Landtags nichts anderes ist, als ein besonderes bayerisches Gegenstück zu jener politischen Spiegelrechterei, wie sie Dr. Kurt Schumacher vor der Annahme der westdeutschen Orientlichkeit anzurühren beliebte, um seine Anhänger zu "beruhigen".

Von Interesse an den Verhandlungen im bayerischen Landtag ist, daß die Hauptwortführer und Nein-Sager in dem Münchener politischen Kampf dieselben Leute waren, die zwei Tage früher vor dem Exkronprinzen Kupprecht anbetend in die Knie sanken: Dr. Hardt, Baumgartner, Hundhammer usw. Man sieht hier wie dort und auch in dem neuauftauchenden Gerede von einer Donaudröde (Österreich, Bayern) unter anderem den alten Wunsch der römischen Kurie, nicht nur die verschiedenen Bindungen, sondern vor allem das vollendete Durcheinander, das wieder einmal im politischen Leben Bayerns zu Hause ist - genau wie nach 1918 zuerst ein "Musterländle", dann in ganz Deutschland. Heute beschränkt sich dieser Wirrwarr, der alles umschließt, was an und in der deutschen Politik schlecht ist, auf Westdeutschland. Wir haben die Ursachen dargelegt. Unsere Linie und unsere Ziele sind demgegenüber klar und eindeutig. Der Deutsche Volkskongreß in Berlin wird sie am 29. und 30. Mai erneut und mit der besonderen Kraft der Millionen, die in West und Ost hinter ihm stehen, hervorheben. Sie heißen: Deutschland, einheitlich, demokratisch. Sie heißen weiter: Frieden und gesicherte wirtschaftliche Zukunft ohne Versklavung und Schulden. Hinter diesen Zielen steht fraglos die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes. Für sie immer und überall einzutreten, heißt, den endgültigen großen Erfolg erringen.

H.A.P.

Pressdienst
(FD)

20. Mai 1949

Artikeldienst
=====

Statt Friedensvertrag - Kolonialstatut
(von Gerhart Eisler)

Den nachstehenden Artikel entnehmen wir der Mai-Nummer des antifaschistischen deutschen Organs in USA, "The German American". Er wurde von Gerhart Eisler vor seiner Abreise aus der USA geschrieben:

Seit dreieinhalb Jahren ist der Krieg zu Ende. Aber noch ist kein Friedensvertrag mit Deutschland geschlossen; noch ist Deutschland nicht frei von fremder Besatzung; noch haben die Deutschen nicht die Oberhoheit über ihr eigenes Land erlangt.

Die Westmächte haben nicht die geringsten Absichten, einen Friedensvertrag mit Deutschland zu schliessen und in absehbarer Zeit ihre Truppen aus Deutschland abzuziehen. Im Gegenteil, immer offener enthüllen sie ihre Pläne, ihre Truppen auf unabsehbare Zeit in Westdeutschland zu halten, sogar noch mehr Truppen nach Westdeutschland zu senden und Westdeutschland zum Einexerzieren ihrer Truppen und zur Vorbereitung des nächsten Krieges zu missbrauchen und alles zu verhindern, was der Wiederherstellung der Einheit Deutschlands dienen könnte.

Diese Behandlung der Deutschen als ein Kolonialvolk steht im schärfsten Gegensatz zu allen internationalen Abmachungen über die Behandlung Deutschlands, zu den Interessen der Deutschen und auch zur Politik der Sowjetunion. Die Sowjetunion und die Volksdemokratien treten dafür ein, dass so schnell wie möglich ein Friedensvertrag mit Deutschland abgeschlossen wird und dass etwa ein Jahr nach Abschluss eines solchen Vertrages alle Besatzungstruppen aus Deutschland zurückgezogen werden. Die Politik der Sowjetunion stützt sich auf die Verträge von Jalta und Potsdam, während die Deutschlandpolitik der Westmächte den zynischen Bruch dieser Verträge zur Grundlage hat.

Man sollte glauben, dass die Vorschläge der Sowjetunion zur friedlichen, demokratischen Lösung der deutschen Frage eine geeignete Grundlage für die Verständigung zwischen den grossen Mächten, besonders zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion bilden könnten. Jeder in der Welt, und ganz besonders die Deutschen, könnten aufatmen. Aber die Imperialisten der Westmächte wollen keine Verständigung. Sie wollen die Verwandlung Westdeutschlands in einen Kriegsschauplatz nicht aufgeben.

Um ihre wahren Ziele in bezug auf Westdeutschland ein wenig zu verschleiern und ihnen einen demokratischen Aufputz zu geben, haben die Vereinigten Staaten, England und Frankreich ein sogenanntes Besatzungsstatut ausgearbeitet. Angeblich gewährt dieses Statut den Westdeutschen das Recht der Selbstverwaltung - allerdings unter solchen Einschränkungen, dass sie es zu einer traurigen Komödie machen.

Pressedienst
(PD)

Artikeldienst 20. Mai 1949
- 2 -

Die Besatzungstruppen bleiben, und die ungeheuren Ausgaben für diese Truppen müssen weiter von den Westdeutschen bezahlt werden. Die Kontrolle über den Aussenhandel und die Währung bleibt in den Händen der Westmächte, das heisst in den Händen der Konkurrenten, die diese Kontrolle zur Verhinderung des deutschen Aussenhandels verwenden. Auch wird weiterhin die aussenpolitische Vertretung Westdeutschlands von den Westmächten ausgeübt. Die Ruhrindustrie wird von den Westmächten verwaltet, alle wissenschaftliche Forschung wird von den Westmächten kontrolliert. Von den Westdeutschen beschlossene Gesetze sind nur dann gültig, wenn die Besatzungsmächte keine Einwendungen machen. Die Westdeutschen haben das 'Recht', alles machen zu müssen, was die Westmächte ihnen befehlen; sie dürfen aber nicht den Finger rühren, wenn es den Westmächten nicht'genehm ist. Das ist die Selbstregierung von Häuptlingen eines Kolonialvolks unter der Peitsche kolonialer Kommissare.

Selbst die 'New York Times', begeistert über den nordatlantischen Vertrag und über dieses neue Statut, musste in ihrem Leitartikel vom 11. April zugeben, dass die Bestimmungen des Besatzungsstatuts Deutschland zu einer Kolonie mit beschränkten Rechten der Selbstregierung, im besten Falle zu einem Protektorat der Westmächte machen.

Dieses Besatzungsstatut ist unannehmbar für jeden Deutschen, der nicht sein Land für persönliche Vorteile an die Imperialisten der Westmächte verkaufen will.

Die Massen des deutschen Volkes werden den Kampf gegen die Kolonisierung Deutschlands führen und für die Einheit eines demokratischen Deutschland kämpfen.

Die grosse Masse der Deutschen will keinen neuen Krieg und hat nicht die Absicht, für Harry Trumans barbarische Atombombenpläne das Kanonenfutter abzugeben.

Erinnerungen an Käte und Hermann Duncker

Am 23. Mai wird Käte Duncker 78 und einen Tag später Hermann Duncker 75 Jahre alt. Aus diesem Anlass bringen wir nachstehend einige persönliche Erinnerungen aus der Feder von Jakob Walcher. Dieser ist seit 1907 mit Käte und Hermann Duncker bekannt und befreundet und also sehr wohl berufen, etwas aus dem Leben der beiden Jubilare zu erzählen.

Es war an einem Sonntag vor oder nach dem 25. Dezember des Jahres 1907, dass die Stuttgarter Freie Jugend in einem Saal des Gewerkschaftshauses Weihnachten und zugleich auch ihren ersten Geburtstag feierte. Der etwas hausbackene sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Stuttgart hielt die Festrede. Plötzlich wurde ausserhalb des Programms die Anwesenheit eines auswärtigen Gastes mitgeteilt und der Wunsch geäussert, dass dieser zu den etwa 200 versammelten Jungen und Mädels sprechen sollte. Der Gast war Hermann Duncker. Er trat an das zwischen zwei lichtergeschmückten Tannenbäumen stehende Rednerpult und hielt in lodender Begeisterung eine Rede, durch die er die Herzen seiner jugendlichen Zuhörer im Fluge eroberte. Von diesem Tage an wurde Hermann Duncker zum alizeit einsatzbereiten,

Pressedienst
(FD)

20. Mai 1949
Artikeldienst - 3 -

verlässlichen Freund und Förderer der sehr lebendigen Stuttgarter Freien Jugendbewegung. Als dann die Familie Duncker nach Stuttgart übersiedelte und auf einer der Stuttgart umgebenden Höhen in Degerloch Wohnung nahm (Kate Duncker war zum Redigieren der Kinderbeilage zu Clara Zetkin in die Redaktion der "Gleichheit" berufen worden), spielten Hermann und Kate Duncker für Jahre in dem interessantesten und ausserst bewegten Leben der sozialdemokratischen Partei Stuttgarts und Württembergs eine überragende Rolle. Selbstverständlich waren beide Bannerträger der in Stuttgart damals dominierenden Linken. Kate war in der Stuttgarter und Württemberger Jugendbewegung eine der beliebtesten und wirkkräftigsten Reinerinnen.

Im Hause Duncker trafen sich während einiger Jahre allwöchentlich etwa 8 - 10 Jugendliche zu literarischen Abenden. Kate und Hermann erschlossen diesen jungen, lernbegierigen Menschen, die fast ohne Ausnahme nur die Volksschule besucht hatten, eine völlig neue Welt. Die Wanderung durch die literarischen Gefilde ging im Laufe der Jahre von den Griechen über die klassischen Werke der verschiedensten Länder bis zum dramatischen Schaffen der Gegenwart. Alle, denen es vergönnt war, an diesen Abenden teilzunehmen, haben viel gelernt und eine innere Bereicherung erfahren, für die die Kate Duncker unauslöschliche Dankbarkeit bekundeten.

Neben der literarischen wurde die theoretische Schulung keineswegs vernachlässigt. Da waren die allseitig beliebten und hochgeschätzten Kurse, in denen Hermann Duncker in vier aufeinanderfolgenden Wochen je zwei Abende benutzte, um Männern und Frauen, Jugendlichen und Erwachsenen marxistische Grundbegriffe zu vermitteln. Er verstand das von jeher in unübertrefflicher Weise. Es war nur ganz wenigen Vortragenden beschieden, bei Menschen, die sich nach einer acht-, neun- und auch zehnstündigen harten Arbeit zu seinen Kursen einfanden, ein solches Interesse für schwierige theoretische Fragen wachzurufen und wachzuhalten, wie das Hermann Duncker zu tun vermochte (und übrigens auch heute noch in der Bundesschule des FDGB in Bernau zu tun vermag). Kate und Hermann Duncker haben auch in zahlreichem Einzelvortrag die theoretische Schulung besonders unter der Jugend gefördert.

Dass beide in der Stuttgarter Sozialdemokratie auch bis über die Ohren inmitten der politischen Kämpfe standen, versteht sich beinahe von selbst. Von 1907 bis 1914 ist in Stuttgart so manche heftige Schlacht zwischen Radikalen und Revisionisten oder - wie man bei der Linken zu sagen pflegte - zwischen Roten und Blauen ausgefochten worden, zu deren für die Linke siegreichem Ausgang Hermann Duncker entscheidend beigetragen hat. Wenn auch in Stuttgart während der genannten sieben Jahre die Linke eine feste Mehrheit hatte, versuchten doch in manchen Versammlungen die Rechten verzweifelt, die Waagschale zu ihren Gunsten zu senken. So war es 1912, als die im übrigen sehr geschickte und überlegte Stuttgarter Parteileitung es wagte, in einer Parteiverammlung, in der die Resultate der Reichstagswahl bekanntgegeben wurden, ein Referat mit dem Thema "Grenzen des Parlamentarismus" auf die Tagesordnung zu setzen. Referent war Hermann Duncker. Die Versammlung fand im Dinkelackerschen Saalbau statt. Der riesige Saal war überfüllt. Alles, was nur krauchen konnte war erschienen. Auch die in Stuttgart nach mehreren Hunderten zählenden

Pressediens
(PD)

20. Mai 1949
Artikeldienst - 4 -

den Partei-, Gewerkschafts-, Konsumvereins- und Krankenkassenange-
stellten, die alle fast ausnahmslos auf dem rechten Flügel standen,
waren vollzählig zur Stelle.

Es herrschte von vornherein Siegestimmung, die durch die ein-
laufenden Siegesmeldungen noch erhöht wurde. (110 sozialdemokratische
Reichstagsabgeordnete waren bei dieser Wahl gewählt worden.) Es war
also gewagt, ja direkt leichtsinnig, in einer solchen Stunde in
einer sozialdemokratischen Versammlung die Grenzen des nur parla-
mentarischen Kampfes aufzuzeigen und die Notwendigkeit revolutionä-
rer Massenaktionen zum Zwecke der Eroberung der politischen Macht
unter Beweis zu stellen. Die Rechten hatten denn auch sofort ver-
sucht, die Situation zu ihrem Vorteil auszunutzen. Sie schickten
den ziemlich beliebten, neugewählten Reichstagsabgeordneten vor.
Ihm folgten andere überaus zungenfertige Redner. Sie alle fanden be-
reitwillige Ohren und ernteten starken Beifall. Es schien am Ende
der Diskussion beinahe gewiss, dass eine im Sinne des Dunckerschen
Referats gehaltene Resolution der Ablehnung anheimfallen werde. Da
lieferte Hermann Duncker im Schlusswort ein wahres Meisterstück ei-
ner messerscharfen, schneidenden Diskussion. Er zwang mit seiner un-
ausweichlichen Logik jeden einzelnen, lange bevor es zur Gesamtap-
stimmung kam, sich innerlich für oder gegen die einzelnen Abschnitte
der sehr umfangreichen Resolution zu entscheiden. Er tat das mit
solchem Nachdruck und solchem Erfolg, dass sich vor vielen Versamm-
lungsbesuchern an diesem Abend eine neue Seite im Buche marxistischer
Erkenntnisse auftat, dass sie am Ende nicht nur mit übergrosser Mehr-
heit für die Resolution stimmten, sondern auch tiefbefriedigt und
bereichert mit neuem Gedankengut nach Hause gingen.

Im selben Saal hat Hermann Duncker gelegentlich auch künstle-
rische Lorbeeren in mehreren Veranstaltungen geerntet, und zwar, als
er auf dem Klavier den damals sehr bekannten und sehr geschätzten
russischen Geiger Sormos begleitete. Der russische Genosse Sormos
war aber nicht der einzige Russe, mit dem Hermann und Käte Duncker
in Freundschaft verbunden waren. In Stuttgart hatte sich nach der
russischen Revolution von 1905 eine etwa 60 Personen zählende Gruppe
russischer Emigranten gesammelt, wovon die meisten sich zu den Bol-
schewiki zählten. Käte und Hermann Duncker waren durch mannigfache
Fäden und Freundschaftsbände mit dieser Gruppe verknüpft. Viele
russische Genossen verkehrten im gastlichen Hause Duncker. Es ge-
schah auch gelegentlich, dass ein Neuankommender, statt nach dem nahen
Syllenbuch zum Hause Clara Zetkins zu pilgern, zu Dunckers nach
Degerlach kam, um den Anschluss an die deutschen und russischen
Freunde in Stuttgart zu bewerkstelligen. An einem Sonntagnachmittag,
es war wohl im Jahre 1908, erzählte Käte Duncker ihren jungen Freun-
den sehr vergnügt, dass am Vormittag ein russischer Genosse bei ihr
gewesen sei, der kein Wort deutsch verstehe und der, in dem Bemühen,
ihr verständlich zu machen, welchen Beruf er habe, alle möglichen
Tierlaute von sich gegeben habe. Zuerst habe sie nicht gewusst, was
das bedeuten solle, bis sie schliesslich begriff, dass sie einen Tier-
arzt vor sich habe. (Mit dem Betreffenden habe ich nachher jahre-
lang bei der Firma Bosch zusammengearbeitet und ihn später in Moskau
in verantwortlicher Position wieder getroffen.)

Pressedienst
(FD)

20. Mai 1949

Artikeldienst

- 5 -

Während des ersten Weltkrieges wirkten Hermann und Käte in den Reihen des Spartakusbundes. Mir ist noch immer das stille Heldentum in leuchtender Erinnerung, das die von Haus aus nichts weniger als tollkühne und abenteuerlustige Käte in der schwierigsten Zeit bekundet hat. Aus dem führenden Kreis des Spartakusbundes waren fast alle verhaftet oder an die Front geschickt worden. Plötzlich lag die ganze Last und Verantwortung der so umfassenden wie gefährlichen Organisationsarbeit auf den schwachen Schultern dieser zarten Frau. Sie, die mit häuslichen Sorgen schon genug beschwert war, hat aber ohne Zögern alles auf sich genommen und alles geleistet, was Zeit und Umstände erforderten.

Bei den dem Kriege folgenden Jahren von 1918 bis 1933 will ich nicht verweilen. Darüber wissen viele und bestimmt manche auch sehr viel besser als ich Bescheid.

Während der Emigrationszeit bin ich Hermann Duncker in Paris nur gelegentlich bei Veranstaltungen begegnet. Erst in New York waren wir wieder oft und viel beisammen. Als sich Hitler zum Überfall auf die Sowjetunion entschlossen hatte, empfanden wir beide zwar schmerzlich die furchtbaren Wunden, die dem Sowjetvolk und seinem Lande von der Hitlerschen Soldateska geschlagen wurden, aber wir waren von dieser Stunde an von der zuversichtlichen Überzeugung erfüllt, dass Hitler sich in der SU das Genick brechen werde und dass nunmehr seine endgültige Niederlage nur noch eine Frage der Zeit sei. Allerdings hatten wir uns das Ende anders vorgestellt, als es sich dann tatsächlich vollzogen hat. Niemand hätte mir angenommen, dass es einem Halbwahnsinnigen gelingen könnte, das deutsche Volk bei diesem aberwitzigen Zerstörungswerk bis fünf Minuten nach zwölf mitzureissen. Im "Council for a democratic Germany" "Rat für ein demokratisches Deutschland" bemühten wir uns zusammen mit anderen um die Beantwortung der deutschen Nachkriegsfragen, wie wir sie damals von New York aus sahen.

Trotz ihres hohen Alters und obwohl dem Ehepaar Duncker ein genügsamer und gesicherter Lebensabend in New York gewiss gewesen wäre, wenn sie sich entschlossen hätten, in "Gods own Country" zu bleiben, haben beide, Hermann und Käte, keinen Augenblick daran gedacht, der Heimat und dem Befreiungskampf der deutschen Arbeiterbewegung, an dem sie durch mehr als ein halbes Jahrhundert aktiv beteiligt waren, länger fernzubleiben, als es durch die Umstände bedingt war. Nur ein Gedanke beschäftigte, ja, ich muss beinahe sagen, qualte unseren Hermann, als die Möglichkeit zur Rückreise sich langsam herauszuschälen begann; mehr als einmal musste ich in New York aus seinem Munde die bange Frage hören: Wird man mich drüben noch brauchen können und werde ich mich unter den doch ganz neuartigen Verhältnissen noch irgendwie nützlich machen können? Inzwischen hat das Leben selbst die Frage beantwortet und hat Hermann Duncker gezeigt, dass er der Sache der Arbeiterbewegung und der Sache des Sozialismus nicht nur "noch irgendwie", sondern noch in ganz hervorragendem Masse nützlich sein kann. Dank Euch, Käte und Hermann Duncker, für alles, was ihr auf Eurem langen Lebensweg für den Befreiungskampf der Arbeiterbewegung geleistet habt. Dieser unser Dank ist verbunden mit dem heissen Wunsche, dass es Euch beiden und besonders Dir, lieber Hermann, vergönnt sein möge, Deine vielseitigen Erfahrungen, Deinen grossen Namen, Dein reiches Wissen und seltenes Talent noch recht viele Jahre der Arbeiterbewegung und speziell unserer jungen wissensdurstigen Gewerkschaftsbewegung dienstbar zu machen.

Pressedienst
(PD)

20. Mai 1949

Stimmen des Auslandes
=====

Die Diktatur in der Labour-Party

(PD)

Der Ausschluß der beiden linksoppositionellen Abgeordneten der Labour-Party Zilliacus und Solley aus der Partei kommt nicht überraschend. Schon seit Monaten droht die Labour-Regierung und veranstaltet ein Kesseltreiben gegen die Gruppe von Abgeordneten, die insbesondere die Außenpolitik der Labour-Regierung, ihre Feindschaft gegen die Sowjetunion, ihren Kriegskurs und ihre völlige Unterordnung unter die Befehle des amerikanischen Monopolkapitals einer heftigen Kritik unterziehen. Zilliacus hat den Haß der englischen Regierungssozialisten in letzter Zeit insbesondere durch sein mannhartes Auftreten auf dem Pariser Weltfriedenskongreß gegen den Atlantikpakt und für eine Verständigung mit der Sowjetunion auf sich gezogen. Er gilt als das geistige Haupt der oppositionellen Strömung in der Labour-Party und soll deshalb mit seinen Freunden mundtot gemacht werden. Schon vor einiger Zeit sprach die Führung der Labour-Party die Drohung aus, die oppositionelle Gruppe der "Rebellen" von der Parlamentskandidatur auszuschließen.

Die diktatorischen Methoden der Labour-Party-Leitung sind nicht neu. Vor einem Jahr ist der links-oppositionelle Abgeordnete Platt-Mills ausgeschlossen worden, weil er an der Spitze einer Gruppe von Abgeordneten stand, die in einem Begrüßungstelegramm an den links-sozialistischen italienischen Parteiführer Nenni ihre Solidarität mit dem Kampf der italienischen Arbeiterschaft am Vorabend der italienischen Parlamentswahlen zum Ausdruck gebracht hat. Auch die Kritik Platt-Mills war vor allem gegen die kriegsfördernde, sowjetfeindliche Außenpolitik der Labour-Regierung gerichtet. Sein Ausschluss erfolgte kurz vor dem vorjährigen Parteitag der Labour-Party, um die Linksopposition einzuschüchtern. Zilliacus brachte damals die Kritik an der Politik der Labour-Party und ihrer Regierung auf dem Parteitag vor.

Der praktische Anlaß für den Ausschluss von Zilliacus ist genau derselbe, wie vor einem Jahr bei Platt-Mills. Wieder steht der Parteitag der Labour-Party bevor, der am 6. Juni eröffnet werden soll. Zahlreiche Resolutionen von Massengewerkschaften an den Parteitag liegen vor, die die Kriegspolitik der Regierung scharf verurteilen. Die populärsten Wortführer dieser Opposition, die die wirkliche Meinung der englischen Arbeiter ausdrücken, sollen nun mundtot gemacht, vom Parteitag ferngehalten werden.

Die Ausschlussmaßnahmen der Labour-Führung gegen die bekanntesten Führer der Linksopposition sind ein Beweis dafür, daß die Labour-Regierung vor der Stimme der Werktätigen Angst hat. Sie zerstören zugleich die weit verbreitete sozialdemokratische Legende von der angeblichen Demokratie innerhalb der englischen Labour-Party.

(G.Kr.)

PresseDienst
(PD)

20. Mai 1949
stimmen, des Auslandes - 2 -

Vor großen Lohnkämpfen in Norwegen

(PD)

Die Verhandlungen zwischen dem norwegischen Arbeitnehmerverband und den Gewerkschaften verlieren ergebnislos. Die Unternehmer haben alle Forderungen auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen abgelehnt.

"Wir stehen jetzt an einem Wendepunkt - schreibt 'Friheten'. Die Verschiebungstaktik, die bis jetzt verfolgt wurde, muß ein Ende haben. Die Forderungen der Arbeiter sind: Allgemeine Lohnerhöhung für alle, Einbeziehung der Feuerungszulagen in die Grundlöhne, gleicher Lohn für gleiche Arbeit für Frauen und Männer, 40-Stunden-Woche für Arbeiter der Gießereien und Gruben, 42-Stunden-Woche für Schiffarbeiter, 48-Stunden-Woche für die Schifffahrt. Nun gibt es nur eine Weg: Kündigung der Parire."

(R6.)

Norwegen unter USA-Ruchtel

(PD)

"Friheten" vom 5. Mai berichtet: "Das sogenannte 'langfristige Programm', das im letzten Herbst vom Storting bestätigt wurde, wird jetzt revidiert. Es soll eine Herabsetzung einzelner Investierungsposten vorgenommen werden auf Grund einer Übersicht über die ökonomische Situation in Norwegen, die die Verwaltung der Marshall-Hilfe in Washington vorgelegt hat. Der Bericht ist von der 'CA-Mission in Oslo' ausgearbeitet. Der Generalsekretär der Kommission für wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa ist augenblicklich in Norwegen, um verschiedene Industrieanlagen zu besichtigen und sich einen Überblick zu verschaffen. - Es wird von amerikanischer Seite beanstandet, daß 'das freiwillige Sparen nicht stark genug ist'."

(R8.)

Prozess albanischer Tito-Agenten

(PD)

TASS vom 16. Mai berichtet aus Tirana über die Vernehmung des Hauptangeklagten im Prozess einer trotzkistischen verrätergruppe in Albanien, Kotschi Dsooe. Er gestand, mit der Führung der Tito-Partei in Verbindung gestanden und von dieser Direktiven erhalten zu haben. Nach seinen Ausführungen beabsichtigte die Tito-Clique, die albanische Wirtschaft ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Die wirtschaftlichen Beziehungen, die zwischen Albanien und Tito 1947 in Form eines Wirtschaftsvertrages, einer Koordinierung der Wirtschaftspläne usw. zustande gekommen sind, gründeten sich auf den Plan Titos, die Wirtschaft Albaniens auszubeuten. Nach Erklärung des Angeklagten beabsichtigte die Tito-Clique, Albanien in ihre Rohstoffkolonie zu verwandeln. Abgesandte der Tito-Clique berieten sich mit Sabotage in Albanien und verübten zahlreiche Sabotageakte.

Pressedienst
(FD)

20. Mai 1949
Stimmen des Auslandes - 3 -

Während die Tito-Clique die Heutzkampagne des amerikanischen Imperialismus gegen die Sowjetunion und die volksdemokratischen Länder mit der lügnerischen Behauptung unterstützt, die Sowjetunion habe in ihren Beziehungen zu Jugoslawien das Prinzip der Gleichberechtigung verletzt und plane, Jugoslawien in eine rohstoffliefernde Kolonie umzuwandeln, stellt es sich heraus, dass in Wirklichkeit Tito derartige Pläne dem schwachen Albanien gegenüber hatte.

G.Kr.

Zur Information
=====

Die USA in Japan

Da Japan seit dem Weltkrieg von amerikanischen Truppen allein besetzt ist, praktisch unter dem Kommando des amerikanischen Befehlshabers McArthur steht, kann in Japan die amerikanische Politik besonders deutlich abgelesen werden. In seiner Botschaft Anfang Mai, anlässlich des Verfassungstages erklärte McArthur: "An der Tatsache, dass Japan noch immer besetzt gehalten wird, ist nicht das japanische Volk schuld, dies ist vielmehr das Ergebnis von Ereignissen und Umständen, die an deren Stellen zu suchen sind". Anfang März war McArthur einem Korrespondenten des Londoner "Daily Mail" gegenüber deutlicher, als er erklärte, die amerikanischen Besatzungstruppen befänden sich in Japan, um das Land als Vorposten angelsächsischer Interessen zu sichern. Er sprach von den Japanern als den "standhaftesten Infanteristen der Welt".

Schon im Januar 1948 beleuchtete der Pariser "Le Monde" die Wendung, die in der amerikanischen Japan-Politik vor sich ging: "Nachdem sich die internationale Lage änderte - schrieb "Le Monde" - und besonders China die Hoffnungen der Vereinigten Staaten enttäuschte, wurde Japan rasch zur Hauptfigur der USA auf dem fernöstlichen und pazifischen Schachbrett. Es ergab sich für die USA die Notwendigkeit, Japan wieder zur Werkstatt des Fernen Ostens werden zu lassen, wie sich die offiziellen Kreise Amerikas ausdrückten."

In der Tat: je offenkundiger das Fiasko der amerikanischen Pläne geworden ist, China durch Tschiangkaischek in die fernöstliche Basis des amerikanischen Imperialismus zu verwandeln, umso deutlicher wird der Schwerpunkt der amerikanischen Fernost-Pläne nach Japan verlegt. Der japanische Militarismus und seine schwerindustrielle Basis werden von Amerika planmässig hochgepäpelt und gestärkt. Die letzten Nachrichten über die Herabsetzung der japanischen Reparationsverpflichtungen vonseiten Amerika (ohne die berechtigten Reparationsansprüche der Sowjetunion zu berücksichtigen) und über die Einstellung der Demontagen bedeuten nicht etwa, dass die USA Japan die Entfaltung einer eigenen unabhängigen Friedensindustrie gestatten würden. Es geht vielmehr um zweierlei: erstens baut das USA-Kapital die japanische Kriegsindustrie planmässig mit aggressiven Absichten gegen die Sowjetunion und die Völker Asiens aus, zweitens bemächtigt sich das amerikanische Monopolkapital wichtiger Zweige der japanischen Industrie, um auf der Grundlage der billigen japanischen Arbeitskraft auf dem Weltmarkt, vor allem in Asien, einen Dumping zu betreiben, seine Konkurrenten zu verdrängen.

- 4 -

Pressedienst
(PD)

20. Mai 1949
Stimmen des Auslandes - 4 -

Das amerikanische Monopolkapital betrachtet und behandelt die grossen japanischen Kapital-Monopole als Junior-Partner, als Verbündete. McArthur erklärt, Japan sei "ein Faktor geworden, mit dem die freie Welt zuversichtlich rechnen könne". Die Rüstungsbetriebe Japans haben schon Ende 1948 50 % ihrer Kriegsproduktion erreicht und sollen nach amerikanischen Plänen noch höhere Produktionsziffern erreichen. Im japanischen Budget für 1949 sind unter dem Titel "Besatzungskosten" Ausgaben für die Wiederaufrüstung in der Höhe von 14 Milliarden Yen angesetzt. Japanische Rüstungsbetriebe produzieren bereits Panzer und Militärflugzeuge. Statt der vorgesehenen jährlichen Stahlproduktion von 3,5 Millionen Tonnen sehen amerikanische Pläne 8,2 Millionen Tonnen vor.

Die Wiederaufrüstung Japans unter amerikanischem Kommando macht Fortschritte. Unter dem Vorwand der Bekämpfung des Schmuggels erhielt Japan von der USA Zerstörer und U-Boote. Eine andere japanische Sicherheitsbehörde verfügt über 38 Kriegsschiffe. Unter dem Deckmantel einer Polizei ist ein Heer von 300 000 Mann aufgestellt worden. Japanische Häfen werden zu Flotten-Stützpunkten der USA ausgebaut. So wird Japan, wie sich eine amerikanische Zeitung ausdrückte, zum "Flügelmann der USA in Asien". Das Kriegspotential Japans wurde durch Demontagen überhaupt nicht berührt. Flugzeugfabriken, Munitionsbetriebe, unterirdische Kriegsfabriken blieben unangetastet.

Unberührt blieb auch die monopolkapitalistische Organisation der japanischen Wirtschaft. Nach einigem Gerede über die Entkartellisierung geschah in Japan dasselbe, was in Westdeutschland geschieht. Mit Zustimmung McArthurs werden die vier Grossbanken Japans, die im Monopolverband Dsaibatsu zusammengefasst sind und 70 % der gesamten japanischen Industrie beherrschen, weder nationalisiert noch "entkartellisiert". Schwerindustrie, Kohlengruben, Eisenbahnen und reprivatisierte Handelsflotte, gehören diesen Bankkonzernen. Sie waren die Treiber des japanischen Imperialismus, die aus dem Krieg die grössten Profite schöpften. Heute sind sie Verbündete der amerikanischen Monopolkapitalisten. Der japanische Ministerpräsident Yoshida, ein Vertrauensmann McArthurs, ist der Führer der sogenannten Liberalen Partei, die nichts anderes ist, als eine Fortsetzung der Vorkriegspartei Seijukai, der Partei des mächtigen Mitsui-Konzerns, der schon vor dem Krieg mit den amerikanischen Bankhäusern Morgan und Kuhn-Loeb eng verflochten war und allein 60 % der japanischen Roh-eisenproduktion und einen grossen Teil der Kohlengruben beherrscht.

Während sich der englische und amerikanische Imperialismus in ihren Plänen gegen die Sowjetunion und die aufbegehrenden Völker Asiens einig sind, stossen amerikanische Pläne, die eine Monopolisierung der asiatischen Absatzmärkte durch die von Amerika beherrschte und dirigierte japanische Industrie vorsehen, auf heftige Proteste von englischer Seite. Die japanische Ein- und Ausfuhr wird schon heute weitgehend von Amerika beherrscht. Amerikanische Anleihen und Maschinenlieferungen an Japan illustrieren die offen ausgesprochene Absicht amerikanischer Kapitalisten, japanische Unternehmungen für amerikanische Rechnung zu verwenden, um die aus asiatischen Ländern stammenden Rohstoffe zu verarbeiten und mit diesen Produkten England vom Markt zu verdrängen. Schon Ende 1947 trat der britische Vertreter in Japan Ball unter Protest gegen die Methoden und Pläne McArthurs zurück.

Pressedienst
(PD)

20. Mai 1949
Stimme des Auslands - 5 -

Dass McArthur zur Erreichung seiner Ziele die härteste Reaktion in Japan unterstützt und alles tut, um die fortschrittlichen Kräfte niederzuhalten, versteht sich von selbst. Alte monarchistische Einrichtungen leben wieder auf, demokratische Bestimmungen der Verfassung aufgehoben, das Streik- und Koalitionsrecht der Arbeiter beschränkt, faschistische Organisationen geduldet und gefördert, Arbeiterführer verhaftet und verurteilt. Erst im Februar wurde von der Regierung die Verfügung erlassen, alle Gewerkschaften aufzulösen, die Unterstüztungs-Einrichtungen haben oder sich mit kulturellen und politischen Fragen beschäftigen.

Wachsende Arbeitslosigkeit - offiziell wird von 3 Millionen gesprochen, ein Obdachlosenheer von 15 bis 20 Millionen Menschen, steigende Preise und fallende Reallöhne, sind das Charakteristische für die Zustände in Japan. Die Streikwelle erfasste in den letzten Monaten 1948 7 bis 8 Millionen Arbeiter. Allein Mitte Dezember standen über 1 Million Arbeiter im Streik. Gegenwärtig ist die Streikwelle wieder im Anwachsen.

Die japanische Gewerkschaftsbewegung umfasst 6 1/2 Millionen Arbeiter. Die führende Kraft der Arbeiterschaft ist die Kommunistische Partei, die trotz des Wahlterrors bei den Parlamentswahlen im Januar 3,6 Millionen Stimmen erhielt und bei den letzten Gemeindewahlen zur zweitstärksten Partei des Landes geworden ist. Charakteristisch für die demokratische Bewegung in Japan, für den Widerstand gegen die amerikanischen Pläne im Kampf um die Unabhängigkeit und Demokratisierung des Landes ist das enge Bündnis der Arbeiterklasse mit der armen Bauernschaft, deren Organisationen mit der Kommunistischen Partei in einer gemeinsamen Volksfront marschieren. Bezeichnend ist auch die offenkundige Hinneigung der fortschrittlichen Intelligenz zur Kommunistischen Partei, in der sie die einzige Führerin des Widerstandes gegen die verbündete amerikanisch-japanische Reaktion erblickt. Namhafte Künstler, zahlreiche Wissenschaftler, Mitglieder der Akademie, traten der Kommunistischen Partei in den letzten Monaten bei oder erklärten öffentlich ihre Zustimmung zu ihrer Politik.

(Georg Krausz)

Berichtigung:

In dem Artikel "SS in der Fremdenlegion" unserer gestrigen Ausgabe muss es im zweiten Absatz heissen: "Von 25 000 Soldaten und Offizieren der Legion sind 60 % ehemalige Hitlersoldaten."



KULTUR u. FEUILLETON

BEILAGE ZUM PRESSEDIENST DER SED
REDAKTION BERLIN C2, WALLSTR. 76-79

Inhaltsverzeichnis

vom 20. Mai 1949

Ist's nötig, Worten nachzujagen	Goethe
Alte und neue Wege im Geschichtsunterricht	Heinz A. Pohlmeier
Schulen statt Kasernen	H. Less
Porzellanaukäufer - im Nebenberuf Lehrer . .	H. Holz
Erinnerung an Gerhart Eisler	Hans Marchwitza
Sofronow "Der Moskauer Charakter"	Horst Heitzenröther
Drei Uraufführungen in Rumänien	D.B.
In den Bergen der Skypetaren	E. Dölling
Paul Robeson singt	Horst Meyer
An die Redaktionen	

Kultur u. feuilleton

20. Mai 1949

Ist's nötig, Worten nachzujagen?

Sei er kein schellenlauter Tor!
Es trägt verstand und rechter Sinn
Mit wenig kunst sich selber vor;
Und wenn's euch ernst ist, was zu sagen,
Ist's nötig, Worten nachzujagen?
Ja, eure Reden, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt!

(Goethe)

eine ernste Zeitfrage:

Alte und neue Wege im Geschichtsunterricht

(von Heinz Al. Pohmeyer)

Für eine große Anzahl unserer Lehrer, auch der Neulehrer, ist der Geschichtsunterricht immer noch ein heißes Eisen. Er ist das auch jetzt, vier Jahre nach dem großen Kladderadatsch, noch. Die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildungswesen hat zu diesem Unterrichtsrath Anleitungen herausgegeben. Sie sind von demokratischen Fachkräften zusammengestellt und können dem Geschichtslehrer, wenn er sie richtig anzuwenden versteht, gute Dienste leisten. Sie haben jedoch seine Scheu vor der Erteilung von Geschichtsunterricht nicht beseitigt. Wie kommt das? Die Antwort lautet: auf dem Gebiete des Geschichtsunterrichts wird der Lehrer schwerer als auf jedem anderen mit den alten Lehrmethoden und mit der Vergangenheit fertig. Viele Lehrkräfte, die sicherlich gerade hier von lebendigstem Interesse für neue und bessere Wege erfüllt sind, suchen trotz der nützlichen und fördernden Anleitungen, die ihnen gegeben wurden, nach einer klaren und festen Methodik. Diese aber fehlt ihnen. Sie ist in ihrer demokratischen Haltung und Überzeugung allein nicht zu finden.

Gerade dem demokratischen, antischichtischen Deutschland soll jedoch der Geschichtsunterricht, soll die deutsche Geschichte in ihrer Gesamtheit ein Quell der Selbsterkenntnis und der inneren Läuterung werden. Das ist jedem von uns klar. Nicht restlos klar ist man sich aber bislang darüber geworden, wie deutsche Geschichte jetzt und künftig zu interpretieren, d.h. auszulegen ist und nach welcher festen Methode das zu geschehen hat. Hier fehlt der Maßstab, und daraus erwachsen die inneren Hemmungen und die äußeren Schwierigkeiten für den Geschichtspädagogen. In dieser entscheidenden Frage gehen deswegen die Auffassungen und Ansichten auch in der Fachlehrerschaft weit auseinander. Sie findet kein festes, gemeinsames verhältniß der ernstesten und unerlässlich zu einer endgültigen Lösung drängenden Zeitfrage, vor die sie hier gestellt ist.

Kultur u. Revolution

20. Mai 1949

- 2 -

wie ist dieser Schwebezustand zu beseitigen? Zunächst muß sich der Geschichtslerner, gleichviel, wo er lehrt, von dem Unrat befreien, mit dem die bisher verkündete sogenannte deutsche Geschichte auch ihn belastet hat. Seit mehr denn anderthalb Jahrhunderten wurde bei uns Geschichte in allen Schulen lediglich auf Anweisung rückschrittlicher Machthaber, also von oben her, gelehrt. Wie wurde sie gelehrt? Grundsätzlich nur "mit Schwertgeklirr und Wogenprall", im Sinne der Heroisierung von "Krieger und Heldentat", die ihr "Ler-
beerblatt trotz aufgehoben" fanden am monarchischen Thron, wie das verhimmelungsidee auf Wilhelm II. sang. Geschichte - das war für den Deutschen ein Inbegriff der verherrlichung von Absolutismus, Monarchismus, Militarismus, nicht allein ein Inbegriff, sondern auch das Mittel zu dieser verherrlichung und zu einer abwegigen, gefährlichen Erziehungs-, Denk- und Urteilsweise. Bis 1918 der ganze Spuk um die Hohenzollern zusammenkrachte und die nackte, grausame Wirklichkeit dastand. Mit der kaiserlichen Monarchie war man offenbar fertig, nicht aber mit jener falschen und vererblichen Geschichtsbetrachtung, aus der letzten Endes das Unheil geboren wurde, das über das Volk kam.

Dieses Volk, das sich jetzt selbst regieren sollte, kannte ja sich selbst und seine Geschichte nicht einmal. Seine führenden Männer taten auch auf diesem Gebiete nichts Aufregendes und Unterscheidendes, dieses böse Manke zu beseitigen. Flugs hing die Reaktion alten Geschichtsräusungen, alten Mügen und Entstellungen neue an. Der "Friedrich" stand wieder auf, Bismarck wurde von neuem heroisiert, alle Register der "glorreichen Vergangenheit" wurden aufgezogen - und dazu erfand man die gemeine Unwahrheit vom "Doichstoß in den Rücken", die Dolchstoßlegende. In völliger Verneinung der Ursachen seiner katastrophalen, jüngsten und selbsterlebten Geschichte rief der deutsche Michel auf diese Niedertracht hinein und tat damit den ersten Schritt zu neuem Verderben. Die geschichtliche Lüge vom Dolchstoß war das Sprungbrett, über das sich Hitler in die politische Arena schwang. Schweigen wir von den ungeheuerlichen Geschichtsfälschungen der Nazis, die ihnen, wie alles andere, politisches Mittel und Selbstzweck waren. wichtiger ist die Beantwortung der Frage, wie es kam, daß sie so handeln durften, ohne daß das Volk sie entlarvte und kurzerhand ausräumte.

Friedrich Wilhelm I. machte bekanntlich mit Vorliebe alte Korporale, die nichts kannten und wußten, oft nicht einmal schreiben konnten, zu "Schulmeistern". Sie drückten Untertanen und Soldaten, erzogen nicht junge Menschen, die etwas lernten. Friedrich II., der "Große", befahl 1765, daß "geringer Leute Kinder" nicht mehr zum Studieren zugelassen werden sollten. Friedrich Wilhelm IV. ordnete achtzig Jahre später noch an, daß auf den Seminaren "nichts mehr aus der klassischen Literatur und der allgemeinen Weltgeschichte gelehrt werden dürfe." Dumme Schulmeister erziehen gute Untertanen", lautete sein Leitspruch dazu. Erst ab 1901 wurde eine allgemeine, bessere wissenschaftliche Vorbildung der Volksschullehrer erreicht. Daher kam es, daß deutsche Geschichte mehr denn anderthalb Jahrhunderte hindurch für das Volk in allen ihren Teilen lediglich idealisierter Mythos, nicht aber erkenntnisreiche Wissenschaft war. Fast alles dreht sich hier um die verherrlichung der regierenden Gewalten.

- 3 -

Kultur u. Reuilleten

20. Mai 1949

- 3 -

Jede freiheitliche Bewegung aus dem Volke, jede Auflehnung ehrlicher Geschichtsschreiber und -lehrer gegen diese Einstellungen und Unwahrheiten wurde rücksichtslos unterdrückt. So wurde eine deutsche Geschichte gelehrt, die gemacht war, ohne deutsche Geschichte zu sein. Sie kannte kaum ein Ausland, kaum andere Völker, es sei denn in ablehnendem, überheblichem oder gar feindseligem Sinne. "Deutschland, Deutschland über alles ..." und "Am deutschen Wesen muß die Welt genesen" - das war der ganze "Inhalt", den man der Geschichte im Volke gab. Er war nicht zugeschnitten auf eine wahre Vaterlandsliebe, die allenthalben Achtung genießt, sondern allein auf militaristische, monarchistische und kapitalistische Absichten und Ziele. Es ist also zunächst notwendig, die Köpfe der Deutschen zu reinigen von allen Zweckmythen, die heute noch in ihnen epuken - angefangen bei Hermann dem Cherusker, aus dem man mit dem Denkmal im Teutoburger Walde den Haß gegen den "Erbfeind" jenseits der Vogesen entwickelte (die alten Römer waren doch längst vermodert), über Barbarossa im Kyffhäuser und andere Gestalten bis hin zum Märchen vom Dolchstoß und zum "arischen Herrenmenschen". Die wahre Geschichte des deutschen Volkes ist ohne jene Schminke und ohne jene Zweckmythen und -lügen groß und bewundernswert genug in vielen ihrer Schöpfungen, die nichts mit Kriegen, Kaisern, Generälen und Armeen zu tun haben. Aus ihr kann man den Ruhm und die Größe des Vaterlandes besser und schöner künden und wahren. Es sei hier lediglich auf das laurende Goethe-Gedenkjahr verwiesen. - Bezeichnend ist, daß Masaryk, der große Lehrer des tschechoslowakischen Volkes, nach 1918 es als erste Aufgabe ansah, die Geschichte seines Volkes von allem Lügenbeiwirk zu reinigen. Er tat das, um seinem Volke das eigne Gesicht zu zeigen, ohne Puder und Schminke - und erreichte damit, daß dieses Volk nach jahrelanger Unterdrückung sich selbst wiederfand.

Was interessiert es im Grunde denn uns Deutsche, wann dieser oder jener Markgraf, Kurfürst, König oder Kaiser geboren wurde, was er tat oder verbrach und wo er begraben wurde? Hat es diese Leute je sonderlich bewegt, in welcher Länder Erde ihre "Untertanen" verrotteten, nachdem sie ihr Blut für die egoistischen Interessen jener "Größen" verspritzten? Daß die fälschlicherweise als Spiegel aller Moral angesprochene Königin Luise angeblich Kornblumen liebte, ist doch nicht so bemerkenswert, daß man die Schulkinder zwingen mußte, darüber viele rührelige Anekdoten auswendig zu lernen und die wichtigeren Rechenaufgaben zu vergessen. Die Absicht der herrschenden Klasse aber, die den Geschichtsunterricht mit Belanglosigkeiten (Schlachtendaten usw.) füllte und ihn damit jedem denkenden Menschen verkelte, war, sich den braven Untertanengeist zu erhalten, der ihr die politische und ökonomische Macht sicherte und ihren Herrscherthron "gründete, wie Reis im Meer".

Wo aber blieb bei allem das Volk? Was zog es an bleibenden Werten aus dieser Sorte von Geschichtsunterricht. Jedermann wußte beispielsweise, wann die Schlacht im Teutoburger Walde war; aber niemand hatte Kenntnis davon, daß die braven Kirchenväter auf dem ökumenischen Konzil von Lyon im Jahre 1245 mit nur einer Stimme Mehrheit beschlossen, daß auch der Frau eine "unsterbliche Seele" zuzuerkennen.

- 4 -

Kultur u. Revue

20. Mai 1949

- 4 -

Noch heute weiß fast jeder erwachsene Deutsche, wann die Hohenzollernkönige und -kaiser lebten. weiß er dasselbe auch von Goethe, Schiller, Heine, Freiligrath, Keuter, oder gar von Gutenberg, Ulrich von Hutten, den Führern der Bauernkriege gegen die räubernden Junker und anderen Männer, die ihm in seiner Geschichte und in seinem werden mehr sind, als jene gekrönten Figuren? Dies aber war die Folge: von jener unheilvollen Einstellung zu seiner eignen Geschichte ist das deutsche Volk bis heute nicht losgekommen. Aus diesem Grunde mit war deshalb sein Weg von 1918 über Weimar zum "Heil Hitler" gar nicht so weit. Die deutsche Geschichtskunde und der deutsche Geschichtsunterricht krankten an drei besonders bemerkenswerten und folgenschweren fehlern:

Erstens stand sie, weit mehr als die Geschichte irgend eines der Völker anderer europäischer Länder, bis in die jüngste Zeit hinein im Banne des Mittelalters. Ja, man mußte sich zweifeln, ob es außerhalb des deutschen Reiches überhaupt ein Mittelalter gab. Und da in den nächsten Jahrhunderten außer Kriegen in der deutschen Geschichte, wie sie dem Volk weiter gegeben wurde, kaum etwas Erbauliches verzeichnet ist, gewöhnte man die "braven Untertanen" daran, ihre ganze Historia irgendwie unter dem "Glanze" der Mittelzeit zu sehen. Fürsten und Herzöge, Ritter und Stabsoffiziere, Knappen und Leutnants, Junkertum, Militarismus, Kadavergehorsam und Untertanentum verschwammen in romantischer Bemalung ineinander zu etwas Gegebenem und Unabänderlichem.

Zweitens: Unmerklich und völlig unhistorisch gelangte man von der ritterlichen zur preussisch-feudalen Tradition. Man lernte eben nie die Geschichte des deutschen Volkes selbst kennen, sondern nur die seiner Fürsten und Behörden. Die preussische Tradition wurde in eine "brandenburgisch-hohenzollernsche preussische Sendung zur Einigung des Reiches" verwandelt. Der Weg vom ersten zum zweiten Reich erschien so gerade, ja fast zwangsläufig. Hatte man vorher schon viel zu viel Zeit auf Fürsten und Militärs verschwendet, so umgab man sie jetzt obendrein mit der völlig unverdienten Glorie eines falschen Patriotismus.

Der dritte Fehler aber war von noch schwerwiegenderer Art. Für alle Fehlschläge machte man das Ausland verantwortlich. Deutsche Verräterszeiten waren immer von "äußeren Umständen" bedingt. Im Mittelalter hatte Italien die Kaiser von ihrer eigentlichen deutschen Aufgabe "weggelockt". Daß die Ursache hierfür zumeist bei ihren Antipoden auf deutschem Boden, dem Römischen Papsttum, lag, verschwiegen man. Später hatte der "Erbreind" jenseits der Vogesen das Land zerstückelt und verheert. Insbesondere diese Theorie war ein boshart ausgeklügeltes Gespinnst. Es hat im deutschen Volk die absurde Vorstellung verankert, daß Frankreich, das bis 1870 kaum ohne einen Bundesgenossen innerhalb Deutschlands gewesen ist - man denke an Ludwig XIV., an den verräterischen sogenannten großen Kurfürsten, an den nicht besseren Friedrich II., an Napoleon I. - als Erbreind galt, während vergleichsweise England, das tatsächlich vom 12. bis zum 19. Jahrhundert vorwiegend mit Frankreich Krieg führte, keine Franzosenpsychose entwickelt hat. In ihm konnte es der nationalistische General de Gaulle sogar in jüngster Zeit noch wagen, zu empfehlen, die französische Souveränität in weitgehender Weise einer engen Verbindung mit Großbritannien unterzuordnen.

- 5 -

Kultur u. Revue

20. Mai 1949

- 5 -

Kamen nun alle diese Dinge in Deutschland von ungefähr? O nein. Sie waren wohlberechnete Absicht. Sie bildeten mit vielen anderen Tatsachen zusammen den ungeheuerlichen Geschichtsbetrug, der in raffinierter Absicht am Geiste und an der Entwicklung des deutschen Volkes begangen wurde. Uns von seinem Unrat zu lösen und endgültig zu befreien, muß die wesensaufgabe des Geschichtsunterrichts im antiraschistischen, demokratischen und republikanischen neuen Deutschland sein. An diesem Unterricht muß das ganze deutsche Volk teilhaben, um sich selbst zu finden, zu erkennen und endlich jenen weiten Blick auf die Erde und ihre Völker zu gewinnen, der den britischen Historiker H.G. Wells in seinen "Grundlinien der Weltgeschichte" sagen läßt: "Die bisherige Geschichte der Menschen ist und darf nichts anderes sein als ein Bericht über Anfänge. Wir wagen es zu sagen, daß die nächsten Kapitel von dem schließlichen Zustandekommen einer weltumfassenden politischen und sozialen Einigkeit erzählt werden, wenn auch vielleicht nach Zwischenstadien des Rückschritts. Jene Einigkeit aber wird nicht einen Zustand der Ruhe herbeiführen, kaum ein Aufatmen vor neuen und größeren Anstrengungen. Die Menschen werden sich vereinen, um ihren Trieb nach Wissen und Größe zu vertiefen. Das Tier- und Pflanzenleben, die dunklen Vorgänge der Psychologie, die Struktur der Materie und das Innere der Erde werden ihre Geheimnisse preisgeben und ihre menschlichen Überwinder reich beschenken. Das Leben beginnt immer wieder von neuem. Unter die Führung fortschrittlicher Menschen gestellt, dieser Erforscher und Lehrer des Weltalls, geeint, diszipliniert, ausgestattet mit den Kräften eines Wissens, das weit über unsere Kräfte hinausgeht, wird das Leben, ewig sterbend, ewig Neues zeugend, immer jung und vorwärts strebend, eines Tages diese Erde als Sprungbrett gebrauchen, um sein friedensreich inmitten der Sterne zu begründen".

Diese Worte des britischen Historikers, dessen bürgerlich-idealistische, immerhin aber fortschrittliche Auffassung bekannt ist, finden eine nüchterne und echte Darstellung des geschichtlichen Ablaufs aller Zeiten in dem, was Friedrich Engels, Karl Marx' unsterblicher Freund und Helfer, sagt: "Der große Grundgedanke, daß die Welt nicht als ein Komplex von fertigen Dingen zu fassen ist, sondern als ein Komplex von Prozessen, worin die scheinbar stabilen Dinge nicht minder wie ihre Gedankenbilder in ihrem Kopfe, die Begriffe, eine ununterbrochene Veränderung des Werdens und Vergehens durchmachen - dieser große Grundgedanke ist, namentlich seit Hegel, so sehr in das gewöhnliche Bewußtsein übergegangen, daß er in dieser Allgemeinheit wohl kaum noch Widerspruch findet. Aber ihn in der Phrase anerkennen und ihn in der Wirklichkeit im einzelnen auf jedem zur Untersuchung kommenden Gebiet durchzuführen, ist zweierlei. Vor der dialektischen Philosophie besteht nichts Endgültiges, Absolutes, Heiliges; sie weist von allem und an allem die Vergänglichkeit auf, und nichts besteht vor ihr als der ununterbrochene Prozess des Werdens und Vergehens, des Aufstiegens ohne Ende vom Niederen zum Höheren ...". Und Karl Marx sagt zu dem gleichen Thema: "Die Menschen machen ihre Geschichte selbst; aber wodurch die Zusammenstöße der widerstreitenden Ideen und Bestrebungen verursacht werden, was die Gesamtheit aller dieser Zusammenstöße der ganzen Masse der menschlichen Gesellschaften darstellt, was die objektiven Produktionsbedingungen des materiellen Lebens sind, die die

- 6 -

kultur u. reuilleton

20. Mai 1949

- 6 -

Basis für alles geschichtliche Handeln der Menschen schaffen..“ das ist, weiter nach Marx, "die Wissenschaft von den allgemeinen Gesetzen der Bewegung, sowohl der äußeren wie des menschlichen Denkens". Auf diesen von ihm entdeckten neuen Weg zum wissenschaftlichen Studium der Geschichte als eines einheitlichen, in all seiner gewaltigen Mannigfaltigkeit und Gegensätzlichkeit dennoch gesetzmässigen Prozesses verweist er, verweist der Marxismus-Leninismus die Menschen, auch uns Deutsche und insbesondere uns Deutsche, aus deren Reihen Karl Marx kam.

So sieht der historische Materialismus Geschichte, so sieht er auch die deutsche Geschichte - und nur so wird sie wahr gesehen. An die Stelle der Schilderung zusammenhangloser Kriegs- und dummer, verlogener Horgeschichten tritt die Entwicklung und die Geschichte des deutschen Volkes. Auf solcher stabilen Grundlage wird uns der Kampf der fortschrittlichen Kräfte klar, der nicht von einzelnen Ideologen, sondern von den Volksmassen geführt wird gegen die Kräfte des Rückschritts. Das Volk, nicht der Kaiser, der König, der Herzog oder der General, ist der Held immer und überall auch in der deutschen Geschichte - nicht Fürsten und uniformierte Gewalthaber, sondern seine großen Geistesmenschen, seine Erfinder und Forscher, seine Denker und Dichter, sind seine wahren Repräsentanten. - Allein da, wo die großen Massen des Volkes in Bewegung kamen, konnte sich auch der geschichtliche Fortschritt durchsetzen. Aus solchen Gesichtspunkten müssen heute und künftig deutsche Geschichte und deutscher Geschichtsunterricht von Grund auf neu erfaßt und gelehrt werden. Auch die Geschichtslehrerschaft rinnet den neuen Weg nur, wenn sie die Faktoren der materialistischen Geschichtserkenntnis und -auffassung zum Ausgangspunkt ihres Wirkens macht. Um sie allein bewegt sich die Welt - einst, heute und künftig - nur durch sie werden die Zusammenhänge erhellt, wird die Wahrheit gerunden. Nichts wäre unsinniger, als ein Ausweichen angesichts solcher unerschütterlichen Erkenntnisse gegenüber den dringlichen Erfordernissen, die uns in der grundsätzlichen Wandlung des Geschichtsunterrichts in den Schulen vor dem gesamten Volke gestellt sind. Der völlige Bruch mit der Vergangenheit muß hier rücksichtslos getan werden - je rascher, desto besser. Dazu raten nicht allein, sondern zwingen geradezu zahllose Beispiele des Rückfalls in die alten gefährlichen Geschichtsunterrichts-Methoden, die von allen Ländern der Zone aus Volks- und Oberschulen und nicht zuletzt von den Hochschulen berichtet werden.

- - - - -

Schulen statt Kasernen

21 Millionen D-Mark werden im Jahre 1949 für den Neubau und die Wiederinstandsetzung von Schulgebäuden investiert, so heißt es im AWK-Beschluss über die Erhaltung und Förderung der deutschen Wissenschaft und Kultur.

21 Millionen D-Mark sind für diesen Zweck bereitgestellt und werden nach einem besonderen Investitionsplan für Schulen auf die einzelnen Länder der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands verteilt.

- 7 -

Kultur u. Feuilleton

20. Mai 1949

- 7 -

Gerade die Gebiete, die durch die letzten Kämpfe des Hitlerkrieges am meisten Schaden erlitten, sind auch die Gegenden, in denen die ostelbischen Junker nie etwas für den Bau von Schulen und für die Bildung der Bauern und Arbeiter übrig hatten. "Wir brauchen vor dem Pflug einen Ochsen und hinter dem Pflug einen Ochsen", war ihre Antwort auf Geldanforderungen für Schulbauten. Dagegen waren Millionen und Abermillionen für militärische Ausgaben vorhanden - Kasernen statt Schulen.

Vieles ist also nachzuholen und gutzumachen, und daher erhalten die Gebiete Ostbrandenburgs und Mecklenburgs doppelt soviel Mittel für den Bau und die Instandsetzung der Schulgebäude wie Sachsen und Thüringen.

2) Millionen D-Mark stehen also bereit; werden sie auch in den wenigen Monaten, die uns noch im Jahre 1949 zur Verfügung stehen, sinnvoll und termingemäß verbraucht werden? Besteht nicht die Gefahr, daß bei Beendigung der Bauperiode im Herbst 1949 verschiedene Bauvorhaben unvollendet in den Winterschlaf gehen? Was muß getan werden, um mit Sicherheit den Investitionsplan für Schulen zu erfüllen?

- 1.) Der Plan muß schnellstens von den Volksbildungsministerien veröffentlicht werden. Jede Stadt, jede Gemeinde muß wissen, ob sie in dem Plan berücksichtigt wurde, ob eine neue Schule erbaut oder ob die angebombte Schule wieder instandgesetzt werden soll.
- 2.) Der Plan muß in der Bevölkerung, in den demokratischen Organisationen, in den Betrieben und unter der Jugend selbst popularisiert werden. "Unsere Schule", "unser neues Schulhaus" wird gebaut, nicht eine Schule, ein beliebiges Gebäude zu dem niemand Beziehungen hat.
- 3.) Die Bevölkerung muß mithelfen, die Schulen zu bauen. Ja, es wird überhaupt nur möglich sein, den Investitionsplan für den Schulbau zu erfüllen, wenn alle aus ihre Art mitarbeiten. Auch hier gilt es: nicht schurken, sondern denken. Es hat keinen Zweck, große Aktionen zu starten und dann den Bau wieder 14 Tage ruhen zu lassen. Die Bürgermeister und Landräte müssen sich persönlich um den Fortschritt der Arbeiten kümmern, müssen durch ihr persönliches Interesse und ständiges Eingreifen alle Hemmnisse beseitigen helfen. Eine Person, wohl meist der Leiter des Bauamtes, muß persönlich verantwortlich gemacht werden. Ebenso werden die Kreisvorsitzenden der einzelnen Blockparteien, die Vorstände des FDGB und der FDJ alles tun, um den Fluß der Arbeit zu sichern.

Zement, Gespanne, Steine, Schlacke, Bohlen, Türen und Fenster, Rohre, Kabel, Schalter, Öfen, Rohrgewebe, alles muß zur rechten Zeit bereitstehen, alles wohl durchschacht und geplant werden. Wenn "heute" etwas fehlt, dann ist es schon zu spät, dann ist schon schlecht disponiert worden, dann geht schon kostbare Zeit verloren.

Die Arbeitskräfte müssen ebenso planvoll eingesetzt werden. Wo Mängel auftreten, muß durch besondere Maßnahmen eingegriffen werden. Auch die Berufsschullehrer und die werktätige Jugend werden immer dann mit anpacken, wenn eine Stockung droht.

- 8 -

Kultur u. reuilleton

20. Mai 1949

- 8 -

- Besonders die FDJ wird nicht warten, bis man sie rurt, sie wird von Anfang an mit dabei sein.
- 4.) Länder und Gemeinden werden in Wettbewerbe eintreten, um ihre Initiative und Leistungskraft bei der Erfüllung dieser Planungsaufgabe zu messen.
 - 5.) Alle bürokratischen Hemmungen müssen von Anfang an unterbleiben.
 - 6.) Die Durchführung des Planes muß sowohl von den amtlichen Stellen als auch von den demokratischen Organisationen kontrolliert werden. Die Landräte und die Regierungen müssen jederzeit über den Stand der Arbeiten unterrichtet sein und Auskünfte geben können. Nur wenn sie gut informiert sind, werden sie rechtzeitig eingreifen können.
 - 7.) Der Schulbau muß ständig unter der öffentlichen Kritik stehen, Presse und Aundruck müssen Schwächen und Fehler, aber auch gute Beispiele herausstellen.
 - 8.) Die volkseigenen Betriebe werden Patenschaften übernehmen und sicherlich durch besondere Anstrengungen und Hilfen zur schnellen Vollendung des Baues beisteuern.
 - 9.) Die "Freunde der neuen Schule" haben hier eine dankbare Aufgabe, ihre Freundschaft zu beweisen. In Zusammenarbeit mit allen anderen Helfern werden sie das Ihrige tun und besonders bei der Ausstattung der neuen oder instandgesetzten Schulen helfen.
 - 10.) Möbel und Einrichtungen müssen jetzt schon bestellt werden, damit die Schulräume nach ihrer Fertigstellung auch wirklich benutzt werden können.

Das wichtigste ist: Es muß sofort mit dem Bau begonnen werden.

(H. Less)

- - - - -

Porzellankäufer - im Nebenberuf Lehrer

Vor einem Jahr hatten Herbert und Inge vor dem Standesbeamten gestanden und den gemeinsamen Weg begonnen.

In der kleinen oberfränkischen Stadt Wunsiedel bewohnen sie ein Zimmer, in dem gekocht, geschlafen, gearbeitet wird. Herbert ist Lehrer. Sie könnten ein zweites Zimmer brauchen. Aber die allgemeine Wohnraumnot zwingt nicht nur sie in die räumliche Enge. Seit 4 Wochen sind sie zu dritt. Alle Sorge gilt dem pausbackigen Peter mit seinen nichts wissenden und doch schon so vielsagenden Augen. Er soll es im Leben mal schön haben.

Herbert stand am Fenster und blickte auf die Straße. Die Radler steigen meist vor seinem Haus vom Sattel und schieben das Rad dann weiter; die Anhöhe könnten sie strampelnd nicht erreichen, jene Anhöhe, auf der das Geburtshaus des Dichters Jean Paul steht.

- 9 -

Kultur u. Feuilleton

20. Mai 1949

- 9 -

Kinder spielten und warfen sich von der einen zur anderen Straßenseite den Ball zu, immer über den Kopf der Radler hinweg. - Wenn der Peter erst mal so gross sein wird...

Herberts Gedanken wanderten in die Zukunft: "In einem Jahr werde ich meine zweite Lehramtsprüfung machen können. Dann werde ich wieder einige Mark mehr verdienen." Jetzt ist ja einfach kein Auskommen: 180,- Mark im Monat; nein, damit kann er die Familie nicht ernähren. Ständig steigen hier in den Westzonen die Preise, doch die Gehälter der Lehrer sind gekürzt worden. Es ist ihm schliesslich einfach nichts anderes übrig geblieben, als neben seinem Lehrerberuf noch etwas anderes zu versuchen. Freilich kann er sich seiner schulischen Arbeit nicht mehr so widmen - und die Kinder spüren das ganz gewiß auch. Aber was hilft das alles?

Wenn doch bloß bald wieder dieser Herr Buchta vorbeikäme! Er ist immer wie ein rettender Engel in der größten Not. "Ich muss zwar wahn-sinnig viel umherlaufen, um Porzellan für ihn heranzuschaffen, so daß mir kaum Zeit für irgendeine andere Arbeit bleibt. Ausserdem muss mich dieser Buchta ordentlich übers Ohr hauen und große Profite haben. Aber auch ich verdiene dabei, und das ist ja leider das Wichtigste geworden. Überhaupt ist mir dieser Mensch verflucht unsympathisch. Sein aufgedunsenes Lebemannsgesicht! Er muss im Geld schwimmen. Immer fährt er mit dem Auto vor. In seinem Zigarettenetui stecken nur amerikanische Zigaretten. Wo er wohnt, weiss ich eigentlich gar nicht einmal. Im dritten Reich soll er jedenfalls Ortsgruppenleiter in irgendeinem oberbayerischen Ort gewesen sein. Mein Gott, wie bin ich doch auf den Hund gekommen!"

Seine Frau war leise zu ihm getreten und schmiegte sich an ihn: "Du darfst nicht traurig sein, Herbert. Der Porzellanhandel hat uns doch immerhin schon viel geholfen."

"Ja, Porzellanhandel", entfuhr es Herbert in höhnischem Ton. "Bin ich den Porzellanhändler? Man müsste lachen, wenn es nicht so ernst wäre. Ein Lehrer hat kein ausreichendes Einkommen... da wird er nebenbei Porzellanhändler... nebenbei? ... nein, es ist seine Hauptbeschäftigung geworden! ... Schau Dir Breuer an! Ist er ein Lehrer? Er ist Versicherungsvertreter! ... Schau Dir Purucker an! Ein Lehrer? Er handelt mit allem Möglichen und Unmöglichem... Schau Dir Markel an! Er handelt auch... von diesen Kollegen weiss man, was sie tun, von den anderen erfährt man es nur nicht. Ob Versicherungsvertreter oder Händler oder sonst etwas, diese Nebenbeschäftigungen sind unsere Hauptberufe geworden, sonst können wir nicht leben. Und was ist aus unserem wirklichen Beruf geworden? Unserer 'Berufung', Lehrer zu sein? Die Jugend zu demokratischen Menschen zu machen? Wenn unser Peter mal zu so einem Lehrer in die Schule gehen muss - und er wird so einen Lehrer bekommen, wenn Freund Kaller Recht hat - dann wird er nichts lernen, er wird ein Dummkopf bleiben..."

Eine beklemmende Stille lag im Zimmer. Aus dem Ofenrohr drückte sich Qualm hervor und nebelte alles ein. Das Kind begann zu schreien.

- 10 -

Kultur u. Feuilleton

20. Mai 1949

- 10 -

Herbert riß das Fenster auf und sog tief die frische Luft ein. Der Qualm zog in dünnen Päden nach draussen. Inge wickelte den kleinen Peter in eine neue Windel.

Herbert erblickte auf der Straße eine in schwarzen Kleidern dahineilende Frau. Es war die Mutter eines seiner Schüler. Was hatte sie ihm doch neulich gesagt? Seid ihr Mann vom Krieg nicht mehr heimgekehrt sei, könne sie allein ihren Buben nicht mehr leiten. Er wird frecher von Tag zu Tag; lernen gibt es bei ihm nicht mehr, nur noch Geschäfte machen. Warum helfen die Lehrer nicht?

Erneut stieg in Herbert die Bitterkeit auf. Wie hatte er sich im ersten und auch noch im zweiten Jahr nach dem Kriege mit allen Kräften eingespannt in die Arbeit an der Jugend. Jede Minute hatte den Kindern gehört. "Doch jetzt, da die materielle Not zusehens größer wird, der Pfennig zu allem und jedem fehlt, jetzt treibt mich diese Not ständig weiter von der Jugend fort."

Am Abend, als er die Schlafdecke über sich zog und in die Dunkelheit starzte, vernahm er im Geiste die Worte seines jungen Kollegen Kaller wieder: "Glaubst Du denn, dass die Herren vom bayerischen Kultusministerium uns Junge, die sich 1945 mit guten demokratischen Vorsätzen an die Seite der Kinder gestellt haben, um sie zu wahren aufgeschlossenen Menschen und zum Frieden zu erziehen, noch haben wollen? Glaubst Du denn, dass die Herren des jetzigen bayerischen Staates uns, die wir 1945 den schulischen Karren aus dem Dreck gezogen haben, jetzt noch weiter im Dienst dulden werden? Wozu stellen sie denn alle alten Lehrer des tausendjährigen Reiches wieder ein und drücken uns jungen die Hungergehälter immer tiefer hinab? Siehst Du denn nicht, wohin man will?" Er hatte Recht, der Kollege Kaller, auch wenn er es ihm erst nicht hatte zugeben wollen. Und Kaller hatte auch Recht mit dem, was er daraus schlussfolgert hatte: "Hier hilft nur eines: uns zusammenschliessen mit den fortschrittlichen Lehrern aller Zonen und gemeinsam diese Herren an der Spitze hier, die für die Geldsäcke und die Machthaber die Jugend verderben wollen, wegräumen! Die fortschrittliche Ordnung, die Freiheit und der Friede kommen nicht, wenn die Jugend im alten Sinne der Gewalttätigkeit und des Untertanentums gedrillt wird."

Und er wollte dafür sorgen, daß sein Junge mal nicht zu einem solchen Lehrer in die Schule kommen sollte - aber auch nicht zu einem, der nur im Nebenberuf Lehrer - und sonst Porzellanaufkäufer war...

(H.H.)

- - - - -

Erinnerungen an Gerhart Eisler von Hans Marchwitza

In den letzten Tagen begegneten wir in verschiedenen Zeitungen einem Bild, wie ein Mensch von mehreren stierigen Zivilpolizisten von einem Schiff an Händen und Füßen heruntergeschleift wurde. Es war der lange in den USA gewaltsam festgehaltene Schriftsteller Gerhart Eisler.

- 11 -

Kultur u. Feuilleton

20. Mai 1949

- 11 -

Seine Richter in Amerika hatten den Befehl nach England gefunkt, den auf einem neutralen Schiff "Entflohenen" sofort wieder festzunehmen und auf dem schnellsten Wege nach den USA zurückzuführen. Es ist ein grausames Spiel, das man hier mit einem auf-^{regten} Menschen seit Jahren treibt; weniger Widerstandsfähige hätte es schon zu Grunde gerichtet. Es ist eine altbekannte Methode, unbequeme Kritiker an der verfaulenden Gesellschaftsordnung los zu werden.

Was hat Gerhart Eisler begangen, dass er von seinen Häschern so gefürchtet und so gehasst wird? Denn nur Hass und Furcht können solche Gewalttaten von Seiten eines Staates erklären. Ich kenne Gerhart Eisler seit langer Zeit. Er ist ein mittelgroßer, unteretzter, ruhiger Mensch, mit gutartigem Blick, den man sofort lieb gewinnen muss. Seine schönste Eigenschaft war, den bedrängten Menschen helfen zu wollen. Und oft war ein kluges, ein beschwichtigendes Wort seinerseits von gleichem Wert wie eine materielle Hilfe. Gerhart Eisler, der Antifaschist, war Emigrant wie wir. Geächtet und umlauert wie wir sowohl von den Spionen der deutschen Gestapo als auch von den Reaktionären und ihren Häschern in den Asylländern; und in solchen Situationen entwickeln sich unter Gehetzten brüderliche Beziehungen. Dieses Gefühl hatte ich, als wir uns in Paris des öfteren begegneten. Das nächste Mal trafen wir uns nach fast zweijähriger Konzentrationslagerhaft in dem Auswandererlager Les milles bei Marseille. Mexikanische und amerikanische Schriftsteller hatten uns nach langen Nachforschungen in den verschiedenen Lagern Frankreichs gefunden und durch Überweisungen von mexikanischen Visa aus der Gefangenschaft befreit. Nach vielen Schwierigkeiten gelang es uns auf ein Schiff zu kommen, und ein jeder atmete auf, als wir auf dem Wasser schwammen.

Am 20. Tage ungefähr - denn wir fuhren auf einem großen Umwege nach der Insel Martinique und sollten von dort über New York nach Mexiko weiterreisen - wurde unser Schiff mitten in der Nacht durch ein niederländisches Kanonenboot angehalten, kurz gekapert. Das niederländische Kanonenboot, das im Dienste Englands stand, geleitete unser Schiff, auf dem sich über 600 jüdische Auswanderer und vielleicht 20 politische Freunde befanden, nach der englischen Kolonialinsel Trinidad. Man verfrachtete uns wieder in ein Stacheldrahtlager, wo sogleich langwierige und peinliche Verhöre begannen. Erst nach und nach sickerte durch, irgendeine uns feindliche Gesellschaft in Marseille habe an England gefunkt: "Auf dem Schiff soundso befinden sich 600 Naziagenten, die nach Martinique geschmuggelt werden sollen." 14 Tage bis 3 Wochen dauerte es, bis die Juden sich tatsächlich wieder als Juden und Flüchtlinge und wir anderen 20 als Verfolgte der Gestapo aufweisen konnten. In verschiedenen Partien durften wir auf amerikanische Schiffe steigen und waren des Glaubens, wir seien endlich von allen Verfolgungen erlöst.

Kurz vor der Einfahrt in den New Yorker Hafen wurden wir 20 politische plötzlich mit unserem Gepäck in einem besonderen Raum zusammenberufen und durften uns nicht einen Schritt mehr hinausbewegen. Das Gefühl, dass sich abermals etwas über uns zusammenballe, wurde keiner mehr los. Die jüdischen Emigranten durften dieses Mal das Schiff endlich frei verlassen, während man unsere Gruppe weiter abgedockt und streng bewacht hielt. Als das Schiff von den übrigen Passagieren leer

- 12 -

Kultur u. Feuilleton

20. Mai 1949

- 12 -

geworden war, durften auch wir herunter, aber nicht in die erhoffte Freiheit. Wir kamen auf eine Fähre und wurden auf die Insel Ellis Island, die Insel der "Unerwünschten", gebracht. Hier begannen neue Verhöre, die bis 2 und 3 Stunden lang dauerten. Eine der Hauptfragen war: Sind Sie Kommunist? Haben Sie schon einmal die Sowjetunion besucht? Haben Sie da Familien- oder freundschaftliche Beziehungen? Ich wurde sogar gefragt, für wen ich in Spanien gekämpft habe, etwa für Josef Stalin?

Als ich von meinem Verhör in den Gemeinschaftssaal zurückkehrte, stieß ich auf Gerhart Bisler, der mit mir mit sehr ruhiger Mine zunicke und sagte: "Wir sind in Amerika, wundere Dich nicht!" Er zeigte mir auch eine Zeitung, in der wir alle mit Namen und genau beschriebenen Biographien als leitende Funktionäre der Kommunistischen Partei im Vorhitlerdeutschland standen. Es war eine mexikanische Zeitung. Man wusste so viel über jeden zu berichten, dass wir uns selber nicht wiedererkannten. Am Schluss des Artikels lasen wir die Warnung an die USA, sich sofort unserer zu versichern, weil wir durchweg beauftragte rote moskauer Agenten seien und die Absicht hätten, uns in die USA einzuschleichen, um die Regierung zu stürzen. Nach vierwöchentlicher, achtwöchentlicher oder noch längerer Haft wurden wir dann durch die uns gestellten Rechtsanwälte und Kautionen aus dem Gefängnis befreit. Wir durften aber nicht mehr nach Mexiko weiterreisen, weil inzwischen Hitler die Sowjetunion überfallen hatte und ein Regierungsdekret heraus gekommen war, nach dem allen Deutschen ein Verlassen des Landes verboten wurde. Gerhart Bisler war einer der letzten Entlassenen.

Während der folgenden 5 Jahre wurden wir niemals mehr öffentlich beeheligt. Man spürte aber trotzdem die intensive Überwachung eines jeden Einzelnen, denn als wir gleich nach Beendigung des Krieges die Anträge auf Bewilligung unserer Heimreise stellten, wurde unsere Angelegenheit merkwürdig lange hinausgeschleppt. Erst nach einer ganzen Jahresfrist und einigen Monaten oder noch später erhielten wir den Bescheid, daß wir die USA verlassen dürften. Gerhart Bisler schien ein ganz besonderer Wild für die FPJ gewesen zu sein. Das haben die späteren Erfahrungen gezeigt. Kurz vor seiner offiziell erlaubten Abreise tauchte in einer großen Zeitung ein ganz merkwürdiger Artikel auf. Irgendein Zeuge sei bereit, über einen gefährlichen Gast, der sich mehrere Jahre lang als sogenannter Emigrant in der Sowjetunion aufgehalten hätte, ungewöhnliche Enthüllungen zu machen. Ich glaube, indem er zur Bedingung stellte, dass sein Name dabei nicht genannt werden solle. Gerhart Bisler, der längst das besondere Interesse der New Yorker Geheimpolizei an seiner Person gefühlt hatte, und ihre Methoden kannte, fragte noch einmal bei der Ausreisebehörde an, ob seiner Abreise wirklich nichts mehr im Wege stände. Man erklärte ihm, was er vermutet hatte, man habe die Erlaubnis zum Besteigen der Schiffe wieder zurückgezogen.

Die darauffolgenden Tage waren wirklich sensationell. Jedes Mal, wenn wir ihn als alte Freunde aufzusuchen versuchten, stießen wir überall in der Straße, in der er wohnte, auf die auffälligen Gestalten der amerikanischen Geheimpolizei. Sie standen zu zweit an mehreren Autos, sie standen in der Tür des Hauses, ja, sie saßen sogar - immer zu zweit - oben vor seiner Wohnung auf der Treppe. Sobald Gerhart Bisler irgend-

- 13 -

Kultur u. Feuilleton

20. Mai 1949

- 13 -

einen Gang besorgen wollte, setzten sich sofort mehrere Autos vor ihm und hinter ihm in Bewegung und begleiteten ihn, sei es bis zur Metro, wo man ihn ebensowenig allein weiterließ. Sobald er in der U-Bahn sass, saßen auch rechts und links von ihm und ihm gegenüber die bekannten Gestalten, stiegen aus, wenn er ausstieg, und begleiteten ihn wieder bis vor das Haus oder das Geschäft, in das er ging, während andere die Autos wieder heranriefen, um ihn auf dieselbe Art überall hin und nach Hause zu begleiten. Diese Komödie zog sich über verschiedene Wochen hin.

Die reaktionäre Presse und alle möglichen Gruppen von Feinden, die ein Interesse daran hatten, dem Menschen Gerhart Eisler, diesen neuen aufgezwungenen Aufenthalt in diesem Lande der Freiheit so schwer als möglich zu machen und ihn mit allen Mitteln in den Wahnsinn zu treiben, sorgten dafür, daß auch schon Steine gegen seine Fenster geschleudert wurden, dass er in der Straße, in der er sonst unbeachtet gelassen oder von freundlichen Menschen begrüßt wurde, seines Lebens nicht mehr sicher war. Dies alles spielte sich ab bis zu unserer Abreise. Dem Komitee für "unamerikanische Tätigkeit" schien es vorläufig daran gelegen zu sein, sich erst einmal einer Gestalt für ihre noch dunklen Pläne versichert zu haben.

Alles übrige, der Charakter des merkwürdigen Eugen Budenz, der für seine Verleumdung den Posten eines Professors an einer amerikanischen Universität erhielt und all die irrsinnigen Anklagen und Anwürfe in der Welt gegen den Gefangenen sind schon zur Genüge bekannt. Gerhart Eisler, ein sauberer, guter Mensch, dessen ungeheure Widerstandskraft auf seiner Wahrheitsliebe und seinem Mut beruht, wurde zu einem Schrecken gemacht, der sich mit dem gefährlichen Vorhaben in die USA eingeschlichen habe, die Regierung zu stürzen. Ein schändliches Machwerk erbärmlicher Menschen und ein klug berechnetes Manöver jener Amerikaner, die sich von Hitler nur dadurch unterscheiden, dass sie von Demokratie, Menschenrecht und Gerechtigkeit gegenüber den schwächeren Völkern und Menschen reden und durch diese Lügen wirklich noch imstande sind, eine ganze Anzahl Menschen in der Welt über ihren wahren Charakter zu täuschen und von sich abhängig zu machen.

Gerhart Eisler hat sich seinen Häschern durch die Flucht zu entziehen versucht, und es gelang ihm auf das polnische Schiff zu kommen, aber seine Verfolger sandten nach der Feststellung seiner Flucht gleich ihre Abgesandten und Büttel in England aus, um sich des verfolgten Menschen zu bemächtigen und ihn nach den USA zurückzuschaffen.

Oft haben wir in den Jahren unserer New Yorker Emigration zusammengesessen. Oft hatte man sich unter diesen Millionen Menschen einsamer gefühlt als je zuvor. Gerhart Eisler konnte uns mit seinem ruhigen Lächeln, mit seinen ruhigen Worten wieder daran erinnern, dass wir ja nicht nur die Flüchtlinge seien, sondern dass wir unsere Kräfte sparen müssen, weil sie unsere Heimat später brauchen werde, und man fühlte sich neben ihm nicht mehr einsam.

Sie haben wie ein Tier an Händen und Füßen von dem Schiff geschleppt. Er wird wieder vor ähnliche Richter gestellt werden und er wird wieder noch einmal um seine Freiheit ringen müssen, dieser Mensch, der mehr Würde besitzt, als je einer dieser Mächtigen und Herrschenden der alten Sklavenwelt besessen hat. Er darf nicht allein dastehen, er darf nicht allein bleiben. Spürme und Proteste müssen durch die Länder brausen. - Kämpft um ihn, befreit ihn !

- 14 -

Kultur und Revueletor

20. Mai 1949

- 14 -

Sofronow "Der Moskauer Charakter"

In der akuten Diskussion "episches oder dramatisches Theater" war die Lebensberechtigung des epischen Bühnenwerkes neben dem dramatischen eindeutig festgestellt worden. Aus der Aufführung "Der Moskauer Charakter", des Schauspiels von Anatolij Sofronow im Berliner "Haus der Kultur der Sowjetunion" ergab sich ein weiterer Beweis.

Nicht daß dieses Stück im eigentlichen Sinne episch wäre. Aber sein dramatischer Konflikt ist dünn. Dies jedoch nur im Gegensatz zu den hochdramatischen Konflikten, wie sie Lessing und Freytag fordern. Nicht etwa dünn in der theatralischen Qualität. Und hierin liegt gerade der Beweis. Nach dramaturgischer Konvention dünne Konflikte sind Inhalt eines ausgezeichneten, theatralisch in seiner Anlage und in seiner Publikumswirkung ausserordentlich starken Schauspiels. Die Handlung, in epischer Breite gestaltet und oft fast erzählend beim Milieu verweilend, läßt das Interesse des Zuschauers nie erlahmen, ja, vermittelt sogar Spannung.

Daraus läßt sich einfach folgern: eine neue Zeit, ein neues Bewußtsein der Menschen verlangen einen neuen, nämlich ihren eigenen Ausdruck in der Kunst. Dieses Stück "Der Moskauer Charakter" spielt in der neuen Zeit, in der Sowjetrußland schon lebt, handelt von dem neuen Bewußtsein, das die sowjetischen Menschen schon in starkem Maße durchdrungen hat. Da der Autor für den neuen Inhalt bereits eine künstlerische Gestaltungsweise gefunden hat, ist sein Stück in dieser neuen Zeit ein gutes Theaterstück. Es ist, mit den Augen des im Bewußtsein neugeformten Menschen gesehen, nicht gut trotz des dünnen Konflikts, sondern gut wegen des dünnen Konflikts. Weil nämlich das sozialistische Bewußtsein alle Menschen zu ein und demselben Ziel führt, weil die Menschen nicht mehr gegeneinander leben und arbeiten, sondern mit- und füreinander, birgt ihr Leben kaum noch hochdramatische, aufreibende Konflikte im alten Sinne in sich. Die Kunst als Spiegel des Lebens kann demnach nur die kleinen Spannungen dieser Menschen wiedergeben. Und nur das ist es, was diese innerlich von unnatürlichen und übernatürlichen Spannungen schon ziemlich gelösten Menschen von ihrer Kunst erwarten: ihr Dasein, ihr Ziel und ihre meist leicht zu lösenden Probleme gestaltet zu sehen.

Alle Personen des Stücks sind bewußte Sowjetmenschen, die am Aufbau ihres Staates und einer friedlichen, gesunden Weltordnung arbeiten. Aber Potapow, Direktor einer Landmaschinenfabrik, der schon vieles geleistet hat, verliert mit der Zeit den Blick für das Neue, Aurstrebende, weil er sich in seine Aufgabe, die vorfristige Erfüllung des Fünfjahrplanes verkapselt. Eine neue Graviermaschine, die im benachbarten Textilkombinat erunden wurde, um Större schneller herstellen und bedrucken zu können, soll in seiner Fabrik serienweise gebaut werden. Er sieht Schwierigkeiten, die die Erfüllung seiner selbstgestellten Planirist komplizieren könnten, und weigert sich, den Bau zu übernehmen. Sein Überingenieur und auch seine eigene Frau, die im Textilkombinat Gewerkschaftsleiterin ist, weisen ihm auf einer Parteisitzung seine rückschrittliche Einstellung

- 15 -

Kultur u. feuilleton

20. Mai 1949

- 15 -

lung. Er muß nach Mehrheitsbeschluss die Herstellung der Maschinen übernehmen. Aber weil seine Frau sich gegen ihn gestellt hat, trennt er sich von ihr. Erst im Laufe einiger Zeit sieht er seinen Irrtum ein und auf der Hochzeitsfeier seines Überingenieurs mit einer jungen Arbeiterin und Sowjetdeputierten versöhnt er sich mit seiner Frau.

Eine Schwäche des Stücks ist, daß die Bekehrung Potapows nicht in der orientierten Handlung, sondern hinter der Szene vor sich geht und der Schlußakt etwas operettenhaft alles in wohlgefallenen auflöst, ohne daß die eigentliche innere Lösung sich vor dem Zuschauer entwickelt. Aber weil das ganze Stück in seiner echten Atmosphäre und menschlichen Wärme zutiefst anspricht, vergißt das herzlich zustimmende Publikum gerne die kleinen Schwächen.

Hans Rodenberg ist eine außergewöhnliche Regieleistung gelungen. Er hat aus Schauspielern Menschen gerornt, ja aus deutschen Schauspielern sowjetische Menschen. Besonders beachtenswerte Darsteller im durchweg guten Ensemble waren Martin Hellberg, Robert Trösch, Rudolf Klis und Amy Frank. Auch Curt Krepte, Friedel Nowack, Angelika Hurwicz und Lotte Löbinger müssen lobend erwähnt werden.

Das Interesse - und wie die Berliner Aufführung zeigt - die Begeisterung des deutschen Publikums lassen darauf schließen, daß viele Deutsche die neue Zeit und das neue Bewußtsein nicht nur erahnen, sondern schon verstehen und in sich wachsen fühlen.

(Horst Heitzenröther)

Drei Uraufführungen in Rumänien

Drei neue rumänische Stücke sind kürzlich in Rumänien uraufgeführt worden. "Die Führung" von Lucia Demetrius ist eines der ersten rumänischen Stücke, die ein Bild der Gegenwart vermitteln, den Klassenkampf der Arbeiter gegen ihre Ausbeuter schildern.

Im Bukarester Nationaltheater führt man "Balcesco" von Camil Petresco auf. Das Stück behandelt einen wichtigen Abschnitt aus dem Kampf des rumänischen Volkes für seine Freiheit: das Jahr 1848.

Die dritte Uraufführung fand ebenfalls im Nationaltheater in Bukarest statt. "Die Haiducken" von Victor Eftimiu behandeln eine Revolte der rumänischen Kämpfer für soziale Gerechtigkeit gegen die gelagerten Großgrundbesitzer und das feudale Ausbeutungssystem der rumänischen Fürstentümer im 18. Jahrhundert.

M.B.

In den Bergen der Skypetaren

Ein Buch dieses Titel von Bela Illos erschien soeben im Verlage Volk und Welt, Berlin. Wer sind die Skypetaren? Nur wenige werden wissen, daß die Albaner sich selbst so bezeichnen und daß sie diese uralte illyrische Wort mit "Adlerjunge" übersetzen. Noch weniger auf diese Bezeichnung aber ist die Geschichte Albaniens und seines Volkes bekannt, obwohl es eine so überaus bedeutungsvolle Rolle im

- 16 -

Kultur und Feuilleton

20. Mai 1949

- 16 -

Machtkampf der Imperialisten gespielt hat. Es gab über dieses kleine Bergland im Westen der Balkan-Halbinsel an der Küste des Adriatischen Meeres fast keine Literatur, ja nicht einmal ein seriöses geographisches oder wirtschaftspolitisches Buch.

Umso wichtiger und aufschlußreicher ist das vorliegende Werk des ungarischen Dichters Bela Illes, der vielen Deutschen durch sein im gleichen Verlag erschienenen Buch "Pustavolk" bekannt geworden ist. Er hat zur Zeit des ersten imperialistischen Weltkrieges längere Zeit als gemeiner Soldat der österreichisch-ungarischen Armee in Albanien verbracht, hat Land und Leute, Sitte und Gebräuche gründlich studiert und hat später diesen Anschauungsunterricht durch systematisches Sammeln von Tatsachenmaterial und Dokumenten, u.a. aus den Archiven des früheren zaristischen Außenministeriums, untermauert. Nur dadurch war es ihm möglich, ein so gut rundiertes und so interessantes Buch über Albanien und den Freiheitskampf dieses Volkes zu schreiben.

"Alle Begebenheiten, die ich beschreibe, entsprechen genau der Wirklichkeit", sagt der Dichter in seinem Vorwort. Und es ist gut, daß er das betont, denn bei der Lektüre dieses so rüssig und spannend geschriebenen Tatsachenberichtes scheint es einem manchmal geradezu ungläublich, daß solches Geschehen dem Leben entnommen sein kann, so grausam, so brutal sind die Methoden der imperialistischen Unterjochung.

Die von Illes geschilderten Ereignisse spielen in der Zeit vor und während des ersten imperialistischen Weltkrieges. Albanien befand sich damals noch in den Fesseln des feudalen Systems. Durch seine militärisch-strategisch außerordentlich günstige Lage im Bassin des mittelländischen Meeres wurde um seinen Besitz, bzw. um seine Beherrschung jahrzehntelang ein erbitterter Kampf zwischen den imperialistischen Mächten Italiens-Osterreich, Frankreich-England geführt - mit wechselndem Erfolg. Die Skypetaren beantworteten alle Versuche, über das Land eine brutale Kolonialherrschaft zu verhängen und das Volk in die Knie zu zwingen, mit einem immer heftiger auflodernden Freiheitskampf. Die Imperialisten versuchten, diesen ungestümen Freiheitsdrang zu mißbrauchen und sich ausbluten zu lassen, indem sie die einzelnen Stämme im Lande gegeneinander hetzten, Bruderhaß und Zwietracht säten. Ja, die eine imperialistische Macht lieferte sogar jeweils der einen oder anderen Gruppe Waffen, damit diese gegen die andere imperialistische Macht kämpfen sollte. So lieferten die Franzosen Waffen an die Albaner zum Kampf gegen die Oesterreicher und umgekehrt lieferten die Oesterreicher wieder Waffen damit die Albaner sie gegen die Franzosen wenden sollten. Aber auch mit diesen raffinierten Methoden des Kampfes wurden die Skypetaren fertig. Illes schildert diesen Kampf außerordentlich anschaulich und packend. Er zeichnet meisterhaft die Charaktere der handelnden Personen, die Beweggründe ihres Handelns.

"Ist dir bekannt" - läßt er einen kriegsgefangenen österreichischen Soldaten seinen Kameraden fragen - "daß man die Albaner die Indianer Europas nennt? Ja? Also, dann erkläre diesem Indianer, auf den die weißen Jagten, wie auf ein gefährliches Raubtier, erkläre diesem Indianer, daß nicht jeder weiße Mensch sein Feind ist!" Es bedarf aber gar nicht dieser Aufklärung von fortschrittlichen Soldaten der Interventionsarmeen. In den Albanern selbst

- 17 -

Kultur und Feuilleton

20. Mai 1949

- 17 -

sind die Kräfte erwachsen, die zur Einheit aller Freiheitskämpfer strebten und die schließlich aus dem russischen Beispiel lernten und nach hartem Ringen den Sieg davon trugen.

Heute gehört Albanien zu den Völkern, die jedes fremde Joch, aber auch die Fesseln der eigenen Feudalherren und Kapitalisten im Lande abgeschüttelt haben und als freie Nationen eine neue volksdemokratische Ordnung aufbauen.

(Emmi Dölling)

Paul Robeson singt

Anfang Mai sang Robeson im Stockholmer Konzerthaus vor einem vornehmen Publikum. Er sang englische und französische Volksweisen, Beethoven, Mozart, Mussorgskij, eine alte jüdische Weise von Israels Volk und seinen Leiden. Er sang in gutem klaren Deutsch die Marschlieder, sowjetische Weisen, das "Lied an die Heimat". Als er - englisch - von denen singt, denen das Wort Genosse das teuerste ist, daß es für den Sowjetmenschen keine schwarzen und farbigen gibt, da pfeifen sie, die Freunde Wallstreets. Siebzig von Tausend verlassen mit Krach den Saal. - Der schwedische und norwegische Rundfunk versperren sich ihm. Die großen Zeitungen Skandinaviens wollen ihn totschweigen; in Oslo darf er nicht in der Halle der Studenten singen, auch nicht im großen Sportstadion.

Einige Tage später: Ein großer Saal: Frohe Menschen sitzen in gedrängter Menge, Stockholmer Arbeiter und Arbeiterfrauen, manche mit Kindern auf den Armen. In großen Schlangen haben sich die Arbeiter die Eintrittskarten zur St. Erikshalle erstanden. Als er erscheint, der große dunkle Mann, da bricht tosender Beifall los und will nicht enden. Die Menschen geraten in eine in Schweden gar nicht gewohnte Ekstase. Abordnungen der Gewerkschaften, der Betriebe, Vertreter der Belegschaften, auch jener Blätter und Konzerne, die gegen den Friedenskämpfer Robeson wettern, Künstler, Frauen, Kinder: sie schenken Blumen, rote Rosen, Nelken türmen sich auf dem Flügel. Mann singt er. Er legt die Hand an die Schläfe, richtet die Augen in die Ferne, er sieht, er erlebt das schwere Geschick seiner unterdrückten Schwestern und Brüder.

Was im Konzerthaus mit kühlem Beifall zur Kenntnis genommen wurde, hier wird es jubelnd begrüßt.

(Horst Meyer)

Notiz an die Reaktionen

Bis zum 26. Juni, dem Tag des 80. Geburtstages des dänischen Schriftstellers Martin Andersen Nexø, erscheinen im Dietz Verlag, Berlin, neben der bereits angekündigten Neuauflage "Pelle der Erbauer" seine Romane "Im Gottesland", "Überflut" und die Autobiographie "Erinnerungen".